Nr. 228 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Freitag, den 4. Oktober 1929

# Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespalten mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 10. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4.00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

# Litwinow über die Einigung mit England

## Die Aufnahme der englisch-russischen Beziehungen ein großer Erfolg Moskaus — Auch der chinesische Konflikt wird günstig beigelegt

Kowno. Nach Meldungen aus Moskau hat am Dienstag der Rat der Volkskommissare der Sowjetunion unter dem Vorsitz Rykows eine Sitzung abgehalten, in der der stellvertretende Außenkommissar Litwinow einen Bericht über die politischen Verhandlungen zwischen Dowgalewski und Henderson erstattete. Litwinow erklärte, daß die Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern ein großer Erfolg der Sowjetunion sein würde. Nach der Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen bestehe die Hoffnung, daß auch andere wirtschaftliche und politische Fragen geregelt würden. In Zusammenhang mit dem russisch-chinesischen Streitfall sei die Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen zu England eine große Erleichterung für die internationalen Belange der Sowjetunion. Der Rat der Volkskommissare hat Litwinow das Vertrauen und Dowgalewski den Dank der Partei für seine Verhandlungen ausgesprochen.

### Befriedigung in Moskau

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, veröffentlicht die Sowjetpresse am Mittwoch das Ergebnis der Unterredungen zwischen Dowgalewski und Henderson über die Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen zwischen England und der Sowjetunion. „Iswestia" und „Prawda" erklären, daß die Verhandlungen mit einem vollen Sieg der Sowjetdiplomatie geendet hätten. Die russische Forderung, die diplomatischen Beziehungen ohne irgendwelche Gegenleistungen wieder aufzunehmen, sei erfüllt worden.

### Der Eindruck in Berlin

Berlin. Die bevorstehende Einigung zwischen Großbritannien und Sowjetrußland wird in Berliner politischen Kreisen begrüßt. Man erklärt, daß die Einigung zwischen den beiden Ländern im allgemeinen Interesse liege und zur endgültigen Befriedung Europas erheblich beitragen werde.





**Verhandlungen zwischen dem Heiligen Stuhl und Sowjet-Rußland**

über die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen sollen nach Meldungen aus Rom gegenwärtig durch die Berliner Vertreter beider Mächte, Nuntius Pacelli (links) und Botschafter Krestinski (rechts), geführt werden.

### Seipels Gefolgsmann

G. P. Wien, Anfang Oktober 1929.

Wenn wir die Stellung der neuen Regierung Schober verstehen wollen, müssen wir auf die Demission der Regierung Seipel zurückgehen. Man erinnert sich, daß man damals nicht recht verstand, wieso Seipel, der eben erst so provozierend aufgetreten war, jetzt plötzlich dazu gekommen war, die Flinte ins Korn zu werfen und einer anderen Regierung, von der er wußte, daß sie doch nur eine andere Politik machen werde, die Lösung der Krise zu überlassen. Man mußte damals annehmen und aus der wortreichen Erklärung, mit der er seinen Rücktritt begründete, konnte man ebenfalls das Bekenntnis herauslesen, daß er einsehe, mit seiner Polik der Scharfmacherei gegen die Sozialdemokratie Schiffbruch gelitten zu haben und aus der Sackgasse keinen Ausweg mehr finde. Auch in den Wochen, in denen man dann nach einer neuen Regierung suchte, konnte man nur bemerken, daß Seipel seinem Nachfolger Schwierigkeiten zu bereiten suche. Das wahre Motiv seines Rücktritts trat erst allmählich zutage. Seipel war zurückgetreten, weil er die Pläne, die ihm vorschwebten, an der Spitze der Regierung und als ihr verantwortlicher Chef nicht durchführen konnte. Als Bundeskanzler des auf das Wohlwollen und vor allem auf die Kredite des Auslands angewiesenen Kleinstaates mußte er sich in der Begünstigung der Heimwehren und ihrer Putschpläne doch einige Reserve auferlegen. Als Privatmann aber brauchte er diese Rücksicht nicht zu üben.

Und in der Tat begann auch bald nach seinem Rücktritt die ganz offenbar von ihm inspirierte Hetze der christlichsozialen Presse, vor allem des ganz unter seinem Einfluß stehenden christlichsozialen Hauptorgans „Reichspost" gegen den Parlamentarismus, worauf nicht nur die Heimwehrführer ganz offen mit der Verjagung des Parlaments zu drohen begannen, sondern auch Seipel seine theoretischen Begründungen für den Heimwehrfaschismus vorbrachte. Schon als noch der Kampf um die Zusammensetzung des Ministeriums tobte begründete die „Reichspost" das Verlangen nach Beibehaltung des Heeresministers Vaugoin, Seipels Vertrauensmannes in der neuen Regierung, mit dem Argument, daß „nur Vaugoins Wiederwahl der neuen Regierung das Vertrauen seiner Kreise wiedergewinnen könne, deren Glaube an das Parlament und den Parlamentarismus, vielfach ja selbst an die Demokratie erschüttert ist". Und als Seipel von der Mittelmeerreise, die er nach seinem Rücktritt unternommen hatte, zurückkehrte, erklärte er, auch diese scheinbar private Reise habe einen politischen Zweck gehabt, nämlich den, durch die Abwesenheit von zu Hause sein politischen Konzept durch die Arbeit anderer vollenden zu lassen. Immer deutlicher wurde er dann, je mehr er die Stimmung vorbereitet glaubte. Auf der Kartellversammlung der katholischen Studenten, wo der Obmann des Festausschusses von dem Ruf nach internationaler Selbstbestimmung sprach, der nie verstummen werde, warnte er davor, „die österreichische Idee aus der Ungeduld unserer Herzen heraus selbst zu verfälschen" und er erklärte, für die österreichische Idee seien die Wässer, die durch das Land strömen, die besten Wegweiser. Hatte er hier vornehmlich die Absichten seiner Heimwehrbegeisterung angedeutet, die für jeden Oesterreicher verständlich waren, so sprach er in Tübingen wieder für das Ausland, indem er über die „Uebel der Parteiherrschaft" klagte, daß die Abgeordneten „unter dem Einfluß der hinter ihnen stehenden Wähler bleiben".

Nun werden nicht nur die Gründe verständlich, die ihn zu seiner Demission bewogen, sondern auch die Absichten, die er mit seiner Hetze für den Bürgerkrieg verfolgte, immer deutlicher. Seipel, der dem letzten österreichischen Ministerium angehört hatte, dem Ministerium Lamasch, das noch im letzten Augenblick die Dynastie zu retten versuchte, und der wie die Protokolle dieses Ministeriums beweisen, in diesem Ministerium, das sich nach außen als Ministerium gab, das Oesterreich den Frieden verschaffen sollte, nur die eine Sorge hatte, daß die Monarchie erhalten bleibe, denkt auch jetzt an nichts anderes als an die Wiederherstellung der Monarchie. Die „Wässer, die die besten Wegweiser sind", gehen nämlich nach Ungarn und der Zusammenschluß mit Ungarn ist ihm die „österreichische Idee", die nicht aus der Ungeduld unserer Herzen", etwa durch den Ruf nach nationaler Selbstbestimmung verfälscht werden soll. Daß diese seine Sehnsucht nicht anders erfüllt werden kann als in einer neuen Weltkatastrophe, macht ihn zum Katastrophenpolitiker, der auch

# Neue deutsch-polnische Verhandlungen

## Staatszugehörigkeit und Liquidationen

Berlin. Am 4. Oktober wird in Warschau eine deutsch-polnische Kommission zusammentreten, um sich mit der Frage der weiteren Klärung von Staatsangehörigkeitsfällen zu beschäftigen. Die Arbeiten dieser Kommission, die durch eine in Genf am 30. August eingesetzt wurde, stehen im Zusammenhang mit der von einigen deutschen Sejmabgeordneten im Juni d. J. beim Völkerbund eingebrachten Beschwerde über die unzulässige Liquidation von Angehörigen der deutschen Minderheit und betreffen zunächst die noch streitig gebliebenen Fälle aus dieser Beschwerde. Deutscherseits werden die bevorstehenden Verhandlungen durch das deutsche Mitglied des Schiedsgerichtes für Oberschlesien, Landgerichtspräsident Dr. Schneider in Beuthen und den Gesandtschaftsrat im Auswärtigen Amt Mackeben geführt, während an ihnen polnischerseits Professor Stelmachowski, polnisches Mitglied des Schiedsgerichtes für Oberschlesien, und Ministerialrat im Warschauer Innenministerium Stefan Bratkowski teilnehmen.

### Verständigung

**Das Abkommen über Erleichterungen im deutsch-polnischen kleinen Grenzverkehr um ein Jahr verlängert.**

Danzig. Bei den in Danzig zwischen dem Deutschen Reich und Polen geführten Verhandlungen über den kleinen Grenzverkehr wurde zunächst beschlossen, den beiden Regierungen die Verlängerung des Abkommens vom 30. Dezember 1924 um ein Jahr zu genehmigen, um Zeit für den Abschluß eines die Aenderungswünsche berücksichtigenden neuen Abkommens zu gewinnen. Die Verlängerung ist dementsprechend auf diplomatischem Wege durch Notenaustausch bis Ende 1930 vereinbart worden.

### Enteignungen ohne Ende

Warschau. Nach etwa 40 tägiger Pause werden im polnischen Staatsanzeiger am Mittwoch wieder 10 Enteignungsbeschlüsse über deutschen bürgerlischen Kleingrundbesitz in Posen-Pommerellen bekanntgegeben. Im ganzen sind in den letzten Monaten etwa 60 deutsche Bodenobjekte zugunsten des polnischen Staates liquidiert worden.

### Schwere Niederlage Hoovers im Senat

Neuyork. Der Senat hat, wie aus Washington berichtet wird, das Ersuchen Hoovers abgelehnt, in besonderen Fällen die sogenannte Dehnbarkeitsbestimmung in das Zollgesetz persönlich einfügen zu können. Dieses Recht bleibt nach der am Mittwoch erfolgten Abstimmung nunmehr ausdrücklich dem Kongreß überlassen. Präsident Hoover hat mit der Ablehnung seines Antrages eine schwere persönliche Niederlage erlitten.

### Um die Weltbank

**Zusammentritt des Organisationsausschusses der internationalen Bank in Baden-Baden.**

Baden-Baden. Baden-Baden steht augenblicklich im Zeichen des Beginns der Arbeiten des Organisationsausschusses der internationalen Bank. Am Mittwoch ist die japanische Abordnung unter Führung Dr. Tanakas zu den Beratungen des Organisationsausschusses in Baden-Baden eingetroffen. Die Abordnungen Amerikas, Frankreichs, Belgiens, Italiens und Deutschlands befinden sich unterwegs und werden am Donnerstag vormittag in Baden-Baden eintreffen.

### Zum Rücktritt des ägyptischen Kabinetts

London. Der ägyptische Ministerpräsident Mahmud Pascha hat Mittwoch das formelle Rücktrittsgesuch der Regierung übergeben. Das neue Kabinett wird, wie man in politischen Kreisen Kairos erwartet, von Nessim Pascha gebildet werden. Sobald die Lage normale und verfassungsmäßige Formen angenommen habe, sollen unter der neuen Regierung Ausschreibungen für die Parlamentswahlen erfolgen.



**Portugals neuer Gesandter für Deutschland**

ist der bisherige Gesandte beim Heiligen Stuhl, Augusto de Castro.

vor dem Bürgerkrieg nicht zurückscheut. So führt ihn zweierlei zur Heimwehr: vor allem sein Haß gegen die Sozialdemokratie und die Republik, da er hofft, mit Hilfe der Heimwehren selbst, wenn es nicht zum Putsch kommt, die Sozialdemokratie einzuschüchtern, sie immer weiter zurückzudrängen und sie schließlich, wenn sie der Konzessionen müde, von den Arbeitern auf die Straße gezwungen würde, dort durch die Machtmittel des Staates zur Strecke zu bringen; dann aber seine Hoffnung, daß es ihm gelingen werde, wenn in Oesterreich alles drunter und drüber gehe, vor der Entente den Zusammenschluß, nicht mit Deutschland, sondern mit Ungarn, also die, wenn auch verkleinerte Habsburgische Monarchie als die einzige Rettung zu erweisen.

Daß er von vornherein Schober an die Spitze der Regierung stellen wollte, ist natürlich nicht zu erweisen. Ebenso ist es auch klar, daß ihm von seinen beiden Plänen, der der Niederringung der Sozialdemokraten, den er ja mit seinem berühmten Worte von der Beseitigung des „revolutionären Schuttes“ schon längst an die Spitze seiner politischen Konzeption gestellt hatte, als der aktuellere erscheint, da der zweite Plan ja nur in einer Weltkatastrophe durchzusetzen wäre. Daß er aber an Schober bei seinen Plänen dachte, das beweist die Tatsache, daß er ihn nicht nur im Dezember vorigen Jahres, als er selbst die Würde des Präsidenten der Republik anstrebte, der Augenblick aber noch nicht günstig war, plötzlich als Präsidentschaftskandidaten vorschlug mit dem Hintergedanken, daß Schober ihm helfen solle, der in Oesterreich derzeit ganz bedeutungslosen Würde den von ihm gewünschten Inhalt zu geben, worauf er dann diese Würde übernehmen wollte, sondern auch, daß er ihn im Jahre 1921, als die Regierung Mayr infolge des Einspruchs der Entente gegen die Länderabstimmungen über den Anschluß an Deutschland zurücktreten mußte, zum Bundeskanzler machte. Vom Juni 1921 bis zum Juni 1922 war Schober der Platzhalter Seipels und hat damals alle Befehle Seipels ohne Murren erfüllt. Seitz hat damals diese Regierung bekanntlich als „die Regierung Seipel — genannt Schober“ bezeichnet. Und so war es immer.

Was Schober im Juli 1927 getan hat — die Frage seiner direkten Schuld an dem Gemetzel vom 15. Juli sei hier ausgeschaltet — aber was er nachher getan hat, die Deckung der Schuldigen, die Verweigerung der Untersuchung, die Dekorierung der von der Oeffentlichkeit als die Hauptschuldigen bezeichneten Polizeibeamten, das provokatorische Vorgehen gegen die Sozialdemokraten, die Verbarrikadierung des Polizeigebäudes bis zur Hausdurchsuchung im sozialdemokratischen Parteihaus, das ist alles auf direkten Befehl Seipels geschehen.

Diesen Mann hat nun Seipel zum Bundeskanzler gemacht und es ist kein Zweifel, daß die Stellen seiner Regierungserklärung, die auf eine Anerkennung der Heimwehrbewegung hinauslaufen, von Seipel redigiert wurden. Als Mann der starken Hand, als starker Mann wird Schober empfohlen, aber dieser starke Mann ist weiches Wachs in den Händen Seipels. Daß er keinen Putsch machen wird, kann man ihm glauben, daß er die Heimwehren an einem Losschlagen verhindern will, dafür mag schon sein Buhlen um die Gunst des Auslandes bürgen. Daß er aber in seiner ganzen Politik nur die Befehle Seipels ausführen wird, als sein treuer Gefolgsmann, ist zumindest ebenso sicher. Und deshalb wird die Arbeiterschaft auf der Wacht sein und sich nicht auf die Putschfeindlichkeit der Regierung „Seipel — genannt Schober“, sondern nur auf ihre eigene Kraft verlassen.

## Die chinesische Ostbahn unter Militär-Verwaltung

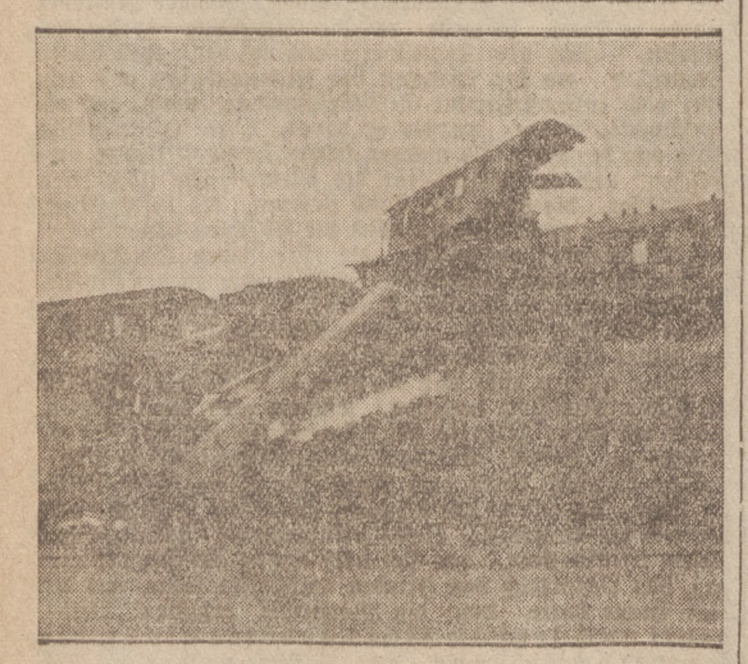
**Peking.** Marschall Tschangsueliang hat einen Befehl unterschrieben, durch den die Zivilverwaltung an der chinesischen Ostbahn aufgehoben wird. Die chinesische Ostbahn wird von jetzt an von dem chinesischen Oberkommando in der Nordmandschurei verwaltet. Als Grund für diese Maßnahme wird angegeben, daß die Ostbahn von den sowjetrussischen Truppen bedroht werde.

## Neue Aufstände in Venezuela

**Neuyork.** Wie aus Colon gemeldet wird, setzen die Aufständischen in sechs Staaten Venezuelas den Guerillakrieg gegen die Regierungstruppen fort. Es gelang ihnen, eine Abteilung Regierungstruppen unter dem Oberbefehl von General Urbins zum Kapitulieren zu zwingen.

## Parker Gilbert unterwegs nach Europa

**Neuyork.** Der Reparationsagent Parker Gilbert hat an Bord der „Aquitania“ die Rückreise nach Europa angetreten.



**Zugzusammenstoß bei Mainz**

Vor der Einfahrt in den Mainzer Hauptbahnhof fuhr ein Fern-D-Zug einem ausfahrenden Güterzug in die Seite. Die Lokomotive des Schnellzuges entgleiste, einige Wagen des Güterzuges wurden zertrümmert. Zwei Reisende und drei Postbeamte wurden leicht verletzt.

# Die Außenpolitik der Arbeiterregierung

### Henderson vor dem Parteitag — Die Abrüstung wird kommen — Ein neues Zeitalter des Friedens einsetzen

**London.** Außenminister Henderson setzte auf dem Parteitag in Brighton am Mittwoch seine Ausführungen über außenpolitische Fragen fort. Eingangs beschäftigte er sich mit den Verhandlungen mit Rußland. Er glaube, daß nach Wiederherstellung der vollen diplomatischen Beziehungen ein Abkommen erzielt werden könne,

**das die englischen Beziehungen zu Rußland auf eine befriedigende Grundlage stelle.**

Sobald das Unterhaus zusammentreten werde, werde die Regierung einen eingehenden Bericht erstatten. Zur Haager Konferenz führte Henderson u. a. aus,

**die britische Räumungsaktion werde am 14. Dezember beendet sein,**

und Ende Juni nächsten Jahres sollte nicht ein einziger alliierter Soldat mehr auf deutschem Boden sein. Zu den Abrüstungsverhandlungen übergehend, erklärte er, die britische Regierung hoffe,

**daß in naher Zukunft auch Frankreich, Italien und Japan in die Flottenabrüstungsbesprechungen einbezogen werden könnten,**

um dann auf einer Fünf-Mächte-Konferenz die ganze Frage der Flottenabrüstung verhandeln zu können. Wenn diese Konferenz die auf englischer Seite gehegten Erwartungen und Hoffnungen erfülle,

**werde ein neues Zeitalter beginnen**

und es werde möglich sein, die bisher für Rüstungen aufgebrachten riesigen Summen anderen Zwecken zuzuführen. In eindringlichen Worten forderte Henderson alsdann den Parteitag auf,

**einen Kreuzzug der Abrüstung zu beginnen.**

Dieses Jahr müsse das Jahr der Abrüstung sein. Auf die einzelnen politischen Interessengebiete übergehend, sagte der Außenminister, daß die Regierung nicht die Absicht habe,

**das britische Mandat in Palästina aufzugeben.**

Wohl aber wolle man die in der Balfour-Erklärung niedergelegte Politik ändern. Die Politik gegenüber dem Irak-Gebiet sei auf engste Zusammenarbeit gerichtet. Großbritannien sei bereit, alles zu tun, um dem Irakgebiet die volle Unabhängigkeit zu geben und dessen Beitritt zum Völkerbund bis zum Jahre 1932 zu sichern. Vorher aber sei der Abschluß eines neuen Vertrages notwendig, durch den die Beziehungen zwischen den beiden Ländern auf eine bessere Grundlage gestellt würden. In Aegypten werde, wie die Regierung hoffe, in sehr naher Zukunft eine Lage entstehen, die auch hier zu einer gründlichen Verbesserung der Beziehungen führe.

Die Rede, die mehrfach durch stürmische Beifallskundgebungen unterbrochen wurde, fand zum Schluß begeisterte Zustimmung.



**Rücktritt der ägyptischen Regierung**

Der ägyptische Ministerpräsident Mohamed Mahmud Pascha (links) ist mit seinem Kabinett zurückgetreten. Neuwahlen, die sofort ausgeschrieben werden dürften, werden ohne Zweifel einen Sieg der nationalistischen Wafd-Partei bringen, deren Führer, Nahas Pascha (rechts), bereits vom König empfangen wurde.

# Die deutsche Krise behoben

### Die Arbeitslosenversicherung wird beibehalten — Die Volkspartei revidiert sich

**Berlin.** Zu dem Beschluß der Reichstagsfraktion der D. V. P., sich bei der dritten Lesung der Gesetze über die Arbeitslosenversicherung der Stimme zu enthalten, schreibt die „D. A. Z.“, die Krise dieses Kabinetts und dieser Koalition sei also noch einmal vertagt worden. Ob die D. V. P. freilich sich selbst und dem Lande mit ihrem Beschluß auf Stimmenthaltung einen Dienst erwiesen habe, bleibe dahingestellt. Ihre Gegenspieler in der Koalition würden es an Angriffen jedenfalls nicht fehlen lassen, wenn die Abstimmung erst einmal vorüber sei, und auch aus dem eigenen Lager würden kritische Stimmen nicht ausbleiben. Obwohl die Beitragserhöhung vorläufig vermieden sei, obwohl die Deutsche Volkspartei keine Bindung für ihre spätere Haltung übernommen habe, so bleibe doch die Tatsache bestehen, daß das Ziel „Reform ohne Beitragserhöhung“ nicht erreicht sei. Man vertröste mit der Hoffnung, daß die Frage der Beitragserhöhung im Rahmen der großen Finanzreform erledigt werden könne. Es sei aber kaum noch zweifelhaft, daß die gegenwärtige brüchige Koalition mit Hilferding der Aufgabe nicht gewachsen sei.

Der Ausgang des Kampfes um die Arbeitslosenreform habe gezeigt, daß die Sozialdemokratie sich nicht dazu aufraffen könne, aus der tatsächlichen Lage Deutschlands die nötigen Folgerungen zu ziehen. Durchgreifende Sanierung unseres politischen Lebens sei notwendig. In führenden Kreisen spreche man von einem kommenden Ermächtigungsgesetz. Der „Vorwärts“ sagt, infolge des Beschlusses der D. V. P. könne es als so gut wie ausgeschlossen gelten, daß es über die Arbeitslosenversicherung noch zu einer partiellen oder allgemeinen Regierungskrise kommen werde.

Durch das Verhalten der Volkspartei werde die Tatsache unterstrichen, daß die hinter der Volkspartei stehenden Unternehmerkreise mit dem Ergebnis der Verhandlungen höchst unzufrieden seien. Diese Stimmung und der Umstand, daß die Reform ein vom Reich zu deckendes Defizit offen lasse, würden auf den Streit um die kommende Finanzreform verschärfend wirken. Nach dem Vorwärts wird die Volkspartei bei der dritten Lesung eine Erklärung abgeben, deren Inhalt noch Gegenstand der Verhandlungen sei.

## Dominienstatus für Indien?

**London.** Nachdem die Arbeiterregierung vor kurzem gegenüber Aegypten und dem Irak eine Aenderung der bisherigen Politik Großbritanniens angekündigt hatte, scheint nunmehr auch eine noch größere Sensation in der Orient-Politik der Engländer bevorzustehen. Wie es scheint, beabsichtigt die Arbeiterregierung Indien dem Dominienstatus, d. h. volle Selbstverwaltung zu gewähren. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ kündigt bereits an, daß in kürzester Zeit neue bedeutende Schritte hinsichtlich der Verfassung Indiens zu erwarten seien. In ministeriellen Kreisen nehme man an, daß diese Ankündigung noch vor der Eröffnung des allindischen Kongresses am 1. Dezember erfolgen werde. Die englische Regierung hoffe durch Gewährung des Dominienstatus für Britisch-Indien die Haltung dieses Kongresses beeinflussen zu können, um auf diese Weise zu verhindern, daß es zu einer großen Gegenaktion der indischen Nationalisten komme. Die hinter Ghandi stehenden Kreise hätten bekanntlich verlangt, daß die indischen Wünsche auf Gewährung einer Selbstverwaltung bis zum 31. Dezember d. J. erfüllt werden müßten. Die Arbeiten der sogenannten Simson-Kommission, die einen Bericht über die indischen Verfassungsreformen ausarbeiten soll, würden jedoch kaum vor Anfang nächsten Jahres zum Abschluß gebracht werden können. Eine derartige Verzögerung der Verfassungsreform erscheine aber als unerwünscht.

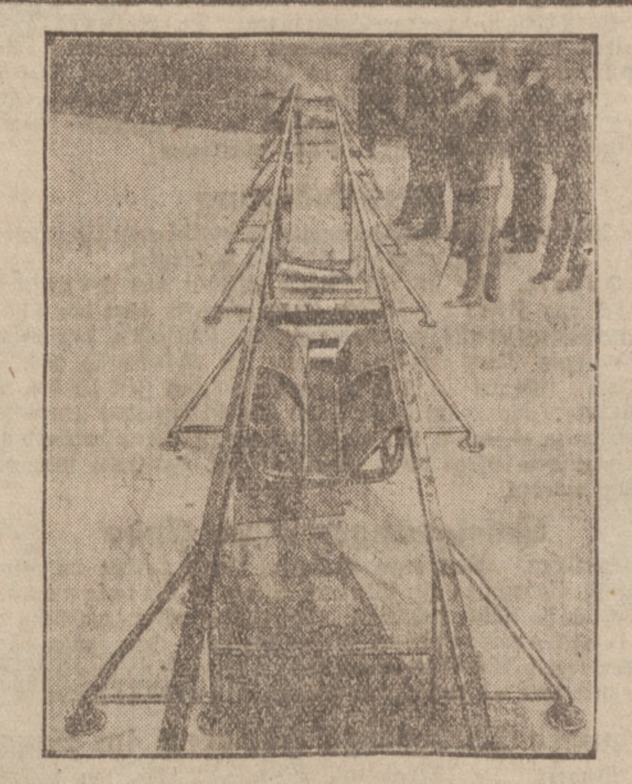
## Zusammenstöße zwischen Streikenden und Polizei in Amerika

**Neuyork.** In der großen Fabrik der Marion Manufacturing Company in Marion (Nord-Carolina) kam es am Mittwoch zu schweren Zusammenstößen zwischen Streikenden und Streikbrechern. Die Streikenden griffen die Streikbrecher an, wobei zahlreiche Schüsse gewechselt wurden. Im ganzen wurden zwei Personen getötet und 13 verletzt. Schließlich griff die Polizei ein und trieb die Streikenden auseinander, wobei sie von Schußwaffen Gebrauch machte. Es wurden umfangreiche Verhandlungen vorgenommen. Die ganze Angelegenheit wird von einem Sondergericht behandelt werden.

## Tägliche Ueberfälle in Palästina

**Jerusalem.** Der Sonderberichterstatter der Telegraphen-Union meldet: In den letzten Tagen sind in Palästina täglich neue Ueberfälle auf jüdische Siedlungen verübt worden. Im Lande herrscht Panikstimmung, so daß das Militär in Jaffa verstärkt werden mußte. Besonders, da in Jaffa zwei jüdische Arbeiter auf der Straße niedergestochen wurden.

Die Stadt Safed hat Plünderungsschäden in der Höhe von etwa 5 Millionen Reichsmark angemeldet.



**Hier wurde das Raketenflugzeug abgeschossen**

Die — zum Teil zerstörte — Startbahn mit dem Startschlitten nach dem dritten geglückten Startversuch des Raketenflugzeuges, mit dem Fritz von Opel auf dem Flugplatz Frankfurt a. Main einen Flug von 2½ Kilometern Länge glücklich ausführte.

# Polnisch-Schlesien

## Unhaltbare Zustände beim Schlichtungsausschuß Kattowitz

Wiederholte Male ist in der Presse darauf hingewiesen worden, daß die Beisitzerfrage bei den Schlichtungsausschüssen nicht den heutigen Verhältnissen entspricht. Einmal, daß man von den deutschen Gewerkschaften so gut wie gar keine ständigen Beisitzer hat, ein andermal reicht die Anzahl der Beisitzer bei weitem nicht aus, um ordnungsgemäß die Streitfälle abwickeln zu können. Nicht zuletzt stammen die wenigen bisherigen Beisitzer aus einer Jahre zurückliegenden Auswahl.

So wird z. B. in den Streitfragen aus dem Betriebsrätegesetz eine ganze Anzahl von Parteien zu der Sitzung geladen und nachdem diese mitunter bis zu ¾ Stunde gewartet, wird ihnen erklärt, daß der Schlichtungsausschuß sich vertagen muß, weil die geladenen Beisitzer nicht erschienen sind. Ein solcher Zustand ist, wenn er wirklich einmal in der Zeit vorkäme, weniger zu bemängeln. Jedoch zeigt es sich und besonders in der letzten Zeit, daß die Parteien mitunter zu 2 ordentlich einberufenen Sitzungen mit ihrem gesamten Apparat, der bei mancher so wichtigen Frage notwendig ist, erscheinen und unverrichteter Sache wegen Mangel an Beisitzer zurückkehren müssen. Ob das 3. Mal wenn ihre Ladung wieder erfolgt, dem anders ist, bleibt auch wieder abzuwarten, denn die Garantie dafür, kann das Sekretariat des Schlichtungsausschusses nicht übernehmen. Also ein Zustand der unmöglich als normal noch viel weniger der Schlichtungsordnung entsprechend anzusehen ist. Die klagbare Partei, gewöhnlich ein Entlassener mit seinen Zeugen, muß Reisegeld beim Zeugen sogar Schichtausfall wegen einem solchen Verschulden übernehmen. (Gebühren werden bekanntlich beim Schlichtungsausschuß nicht gezahlt.) Nicht durch Selbstverschulden steigern sich durch 2 oder 3maliges Hin- und Herfahren erhebliche Kosten, wo der Zeuge bei dem es gerade ankommt, das Wiedererscheinen vor dem Schlichtungsausschuß absagt und der Schlichtungsausschuß sehr schnell zu einem Fehlurteil kommt.

Gerade im Zentrum der Industrie Polens wo die Schlichtungsordnung Fragen aus dem Betriebsrätegesetz regelt, müßte unbedingt für eine schnelle und gütliche Regelung der Streitfragen für die Arbeiterschaft erfolgen. Die Wojewodschaft müßte, wenn sie der Arbeiterschaft Rechnung tragen will, schon lange diese Frage behandelt haben. Die Arbeitsgemeinschaft der Metallarbeiter hat vor einem halben Jahr (nachdem vorher wiederholte Anträge der Einzelgewerkschaften ergangen sind) der Wojewodschaft eine Kandidatenliste zum Schlichtungsausschuß übermittelt und ersucht, umgehend im Interesse der Arbeiterklasse aus dieser Liste Beisitzer zu wählen. Diesem Antrage ist weder eine Regelung noch überhaupt eine Antwort gefolgt. Die Arbeiterschaft wird eine derartig wenige Beachtung ihrer Lage sich sehr gut merken müssen und bei den kommenden Wahlen wird sie unbedingt für eine Stärkung der Arbeiterparteien durch Abgabe des Stimmzettels für die sozialistische Liste eintreten.

K. B.

## Dr. Stresemann gestorben

**Kurz vor Redaktionsschluß erreicht uns die Nachricht, daß Reichsaußenminister Dr. Stresemann heute morgens um 5½ Uhr gestorben ist.**

## Ein Starost unter den Selbstmördern begraben

Nicht nur bei uns in Polnisch-Oberschlesien werden die Friedhöfe vor den verstorbenen Sozialisten geschlossen, denn in dem übrigen Polen geschieht dasselbe. Polen hat da einen „klugen“ Vertrag mit Rom abgeschlossen, der der römischen Kirche die Rechte eines autonomen Staates in unserem lieben Vaterlande einräumte und uns der Willkür des haßerfüllten Klerus auslieferte. Wie weit die Macht und der Haß des Klerus reichen, haben wir anläßlich eines Begräbnisses in Galizien in dem kleinen Städtchen Mielze wieder gesehen. Dort verstarb der Starost Jan Pawliza, also ein hoher Staatsbeamter. Der Starost war ein Protestant und da im Orte kein evangelischer Friedhof war, so mußte er auf dem katholischen Friedhofe begraben werden. Dazwischen stellte sich aber der Ortspfarrer und sperrte den Friedhof ab. Erst nach langen Verhandlungen ließ sich der Ortspfarrer von Mielze bewegen, den Friedhof zu öffnen, erlaubte aber nicht, daß der Starost auf dem geweihten Platze beerdigt werde. Er wies einen Platz neben dem Zaune, der für die Selbstmörder bestimmt ist, an, und der Starost Pawliza mußte dort neben den Selbstmördern begraben werden. Um den Andersgläubigen noch mehr zuzusetzen, verbat „Hochwürden“ in seinem gerechten Zorn den Schulkindern, die im Trauerzuge marschierten, den Friedhof zu betreten und jagte sie davon. Daß dieser skandalöse Vorfall in Mielze und selbst in ganz Galizien großes Aufsehen erregte, läßt sich ja denken. Hat es doch diesmal nicht einen armen Proleten von dem internationalen Gesindel, sondern einen hohen Würdenträger, einen Staatsbeamten, getroffen. Ein Starost in Galizien, das will viel heißen, viel mehr als wir uns vorstellen können. Er ist in seinem Kreise eine Art ungekrönter König, dem die größten Ehrerbietungen dargebracht werden. Und doch ist der Pfaff noch mehr als der Starost, weil er sich ungestraft erlauben kann, den Starosten selbst nach seinem Tode zu beleidigen und seine Leiche zu den Selbstmördern zu dirigieren. Das ist für die ganze Nation entehrend, umsomehr, als die Nation solche Beleidigung stillschweigend duldet. Wir in Polnisch-Oberschlesien sind an so was bereits gewöhnt. Es ist bei uns nichts mehr neues, wenn vor den toten Sozialisten die Friedhofstore geschlossen werden. Das ist in Janow erst vor einigen Monaten passiert, als die P. P. S.-Genossen Fischer und Kudera beerdigt werden sollten. Vor den Friedhofstoren postierte sich die schwarze und die Staatspolizei und ließen den Trauerzug auf den Friedhof nicht hinein. Erst nach langen Interventionen konnten die Toten, selbstverständlich unter den Selbstmördern, beerdigt werden.

# Vor der Auslegung der Wählerlisten

Der Artikel 14 der Wahlordnung für die schlesischen Kommunen bestimmt: „Der Gemeindevorstand ist verpflichtet, in der Gemeinde, bezw. in dem Wahlbezirk, die Wählerlisten 14 Tage lang zur öffentlichen Einsichtnahme auszulegen. Gleichzeitig mit der Auslegung der Wählerlisten muß in der üblichen Art öffentlich bekanntgegeben werden, daß die Wählerlisten 14 Tage lang zur öffentlichen Einsichtnahme ausgelegt wurden und daß die Wähler berechtigt sind, Einwendungen gegen die Listen einzubringen. In der Bekanntmachung muß genau die Zeit, in der die Wählerlisten ausgelegt werden, ferner die Zeit, wann sie von den Wählern eingesehen werden können, als auch bis wann eventuelle Beschwerden einzureichen sind, angegeben werden. Dieselbe Bekanntmachung muß auch besagen, bis zu welchem Termin die Kandidatenlisten einzureichen sind und wie sie beschafft sein müssen, als auch die Zeitangabe, bis wann eine Listenkuppelung zu erfolgen hat. Diese Bekanntmachung muß bis 8 Tage vor den Wahlen ausgehängt werden. In den Gemeinden, welche weniger als 5000 Einwohner zählen, müssen die Wählerlisten täglich 7 Stunden zur Einsichtnahme ausgelegt werden, und in allen andern Gemeinden täglich mindestens 4 Stunden. Jeder ist berechtigt, in die Wählerlisten Einsicht zu nehmen, sich Notizen und Auszüge anzufertigen, falls das andere Personen nicht hindert.“ Die gesetzlichen Bestimmungen sind hier klar und lassen keine andere Interpellation zu.

Nach diesen gesetzlichen Bestimmungen müssen die Wählerlisten in den ländlichen Gemeinden in Teschen-Schlesien vom 7. Oktober bis zum 24. Oktober ausgelegt werden. In den ländlichen Gemeinden in Polnisch-Oberschlesien vom 28. Oktober bis 14. November ausgelegt werden. Jede Gemeinde ist verpflichtet, die Wähler 2 Tage vor der Auslegung der Wählerlisten öffentlich zu verständigen. Auch muß sie Wähler darüber instruieren, in welcher Zeit und an welcher Stelle die Beschwerden gegen die Listen einzubringen sind. Jeder Wähler ist berechtigt, gegen die Wählerliste Beschwerde einzureichen. Der Artikel 15 bestimmt darüber folgendes: Proteste gegen die ausgelegten Listen sind in dem, im Artikel 14 bezeichneten Termin an das Gemeindeamt zu richten. Wähler, die nicht schreiben können, können die Proteste mündlich zum Protokoll im Gemeindeamt abgeben. Die Proteste können alle Wähler, die in den Wählerlisten stehen, als auch jene Wähler, die nicht eingetragen wurden, die aber Schritte wegen Nichteintragung eingeleitet haben, einreichen. Die Proteste können sich darauf beziehen, daß Personen in die Wählerliste aufgenommen wurden, denen das Wahlrecht nicht zusteht, bezw., daß wahlberechtigte Personen nicht eingetragen wurden oder die Eintragung unrichtig erfolgte. Jeder Protest kann sich nur auf eine bestimmte Person beziehen und falls sie den Vorschriften nicht entspricht, ist sie dem Beschwerdeführer zur Ergänzung zurückzusenden. Der Beschwerdeführer muß Tatsachen und Beweise anführen. Alle Einwendungen gegen die Wählerlisten müssen spätestens 3 Tage vor dem Termin eingebracht werden, bis zu welchem die Wählerlisten ausgelegt werden. In den ländlichen Gemeinden in Teschen-Schlesien müssen die Proteste bis zum 21. Oktober 1929, in den schlesischen Landgemeinden bis zum 4. November und in den schlesischen Stadtgemeinden bis zum 11. November 1929 eingebracht werden. Mögen die Vertrauensleute der sozialistischen Arbeitspartei auf die Termine genau acht geben, damit keine Arbeiterstmme verloren geht.

# Der Lohngeldraub von Ponischowitz

Der Lohngeldraub von Ponischowitz, der in zwei Meineidsverhandlungen der letzten Schwurgerichtsperiode am Landgericht eine Rolle gespielt hat, wurde am Mittwoch vor dem Schöffengericht Gleiwitz verhandelt. Landgerichtsdirektor Przyklink führt den Vorsitz. Von den drei Raubgesellen, die schwer vermummt und schwer bewaffnet die Lohngeldkassette mit etwa 4000 Mark geraubt haben, hat Wyrwoll schon eine fünfjährige Zuchthausstrafe angetreten. In der ersten Verhandlung war er verurteilt, in der Berufungsverhandlung freigesprochen worden, und zwar letzteres auf Grund einer Aussage, die sich später als falsch herausstellte und die den Zeugen wegen Meineids auf die Anklagebank brachte. Dann hatte der zweite Täter, Bienek, gestanden. Wyrwoll hatte nachträglich seine Berufung zurückgezogen und der Staatsanwalt hatte sich damit einverstanden erklärt, so daß die bereits verhängte Strafe in Kraft trat.

Winitzki u. Bienek sind nun wegen schweren Raubes angeklagt. Bescheiden und schüchtern stehen sie an der Anklagebank. Winitzki meint zu seiner Verteidigung: „Heut möchte ich mich in die Erde verstecken“. Er schämt sich. Damals, zwei Tage nach seiner Hochzeit, will er noch vom Alkohol und von der Hochzeitsfeier umnebelt gewesen sein. Was aber nicht hinderte, daß er die Hosenbeine in Stiefeletten steckte, 1 Mantel umnahm, eine Maske vor das Gesicht band und sich mit Pistole und Gewehr bewaffnete. Wyrwoll hatte ein Handtuch zerrissen und die beiden Hälften als Wickelgamaschen verwendet, Bienek hatte Ueberstrümpfe, alle hatten Regenmäntel, alte Hüte, Masken.

Bienek ist wegen Hausfriedensbruchs und versuchter Notzucht vorbestraft. Ihm sieht man den schweren Jungen an, Winitzki sieht weit intelligenter aus. Wenn er eine Träne aus dem Auge quetscht und ein bißchen jammert, macht er direkt einen guten Eindruck, so als wollte er gar zu gern freigesprochen werden, als wollte er das Gericht bitten, ihn doch wegen des bißchen Raubüberfalls nicht gleich einzusperren. Damals, als die drei Maskierten aus einer Remise dem Wagen entgegensprangen, hatte er weit mutiger „Hände hoch“ gerufen. Der Kutscher wollte schnell davonfahren, aber da krachte ein Schuß und eins der Pferde brach zusammen. Die drei haben dann den Raub geteilt. Winitzki hat mit seinen 1002 Mark angeblich Schulden bezahlt, Bienek hat 700 Mark im Walde vergraben und kann sie nicht mehr finden. „Die werden Sie wohl erst später wieder finden?“, fragt ihn der Vorsitzende. Wyrwoll hat das Geld auch versteckt, und als er aus der Untersuchungshaft kam, ist es weg gewesen. Was die Leute für ein Pech habe. Winitzki, dem die Sache jetzt so schrecklich leid tut, soll die beiden andere angestiftet haben. Sein Grundsatz war es, möglichst wenig zu arbeiten. Trotz dessen besaß er ein Motorrad und fuhr darauf herum. Er war Reisevertreter. Zu dem Gewehr ist er auf harmlose Weise gekommen. Das hat ihm jemand als Pfand für gepumpte zehn Mark gegeben. Für den gut vorbereiteten Raubüberfall beantragte Staatsanwaltschaftsrat Dr. Michaletz für Winitzki als Anstifter acht Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust, für Bienek fünf Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust. Rechtsanwalt Dr. Riesenfeld trat in seinem Plädoyer für eine geringere Strafe für Bienek ein, Rechtsanwalt Dr. Böhm widerlegte als Verteidiger Winitzkis, daß dieser der Anstifter gewesen sein müsse.

Das Urteil lautete für Bienek auf fünf Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust, für Winitzki auf sechs Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust.

## Eine Wendung in der Scheckfälscher-Affäre(?)

### Noch ein Beamter der Wasserwerke im Verdacht.

Die sensationelle Scheckfälscher-Affäre gegen den Abteilungsleiter der staatlichen Wasserwerke in Kattowitz, wurde am gestrigen Mittwoch vor der Strafabteilung des Landgerichts Kattowitz wiederum aufgerollt. Wie bekannt, ist die Schlußverhandlung vor zwei Wochen aus dem Grunde verlegt worden, weil den Schriftsachverständigen genügend Zeit zu einer nochmaligen, eingehenden Ueberprüfung der Schriftzeichen gegeben werden sollte.

Die Sachverständigen, Prof. Dr. Krol, Krakau und Justizoberinspektor Kruczowski, Kattowitz äußerten sich diesmal in ihren Gutachten dahingehend, daß die ihnen zugestellten, von dem Angeklagten Zulawski eigenhändig angefertigten Unterschriften mit der mysteriösen Unterschrift auf dem beanstandeten Scheck authentisch ist. Es bemerkte allerdings der Schriftsachverständige Kruczowski zur Sache noch weiter, daß doch kleine Unterschiede festzustellen gewesen sind und zwar weist die Unterschrift am Scheck etwas kantige, die später geleisteten Unterschriften dagegen mehr rundliche Schriftzeichen. Im allgemeinen aber handelt es sich um die gleiche Charakterschrift.

Der Anklagevertreter stellte den überraschenden Antrag auf Vertagung des Prozesses unter Hinweis darauf, daß neue Verdachtsmomente eingetreten sind. Beim Vergleich der geleisteten Unterschriften mehrerer Beamten des staatlichen Wasserwerkes, gegen die ebenfalls ein bestimmter Verdacht vorlag, ist inzwischen von den Schriftsachverständigen festgestellt worden, daß die Schriftzeichen eines dieser Beamten mit den Schriftzeichen der Unterschrift „Hanisz“ identisch sind. Mit dieser Unterschrift aber zeichnete auf der Rückseite des Schecks als Empfangsbestätigung über die abgehobenen 22 000 Zloty damals im Bankgebäude der Täter, welcher den fraglichen Scheck vorlegte. Gegen den Angestellten, welcher gleichfalls in dem Verdacht wegen Scheckfälschung steht, ist inzwischen Strafantrag gestellt worden. Der Verteidiger sprach sich gegen den Antrag auf Vertagung aus, doch wurde demselben seitens des Gerichts stattgegeben. Somit wird diese Prozeßsache gegen den jetzigen Angeklagten und den im Verdacht stehenden Angestellten von neuem vor dem Landgericht Kattowitz zu einem späteren Zeitpunkt aufgerollt werden.



# Kattowitz und Umgebung

### Aus der letzten Magistratssitzung.

Am vergangenen Dienstag fand in Kattowitz eine Magistratssitzung statt, auf welcher zunächst beschlossen wurde, an die Errichtung einer Transformatoren-Station in der Grünanlage Andreasplatz heranzugehen, durch welche die Anlage ausreichend mit Strom bezw. Licht versorgt werden soll.

Nach einem weiteren Beschluß will man an die Anschaffung eines Teiles der Inneneinrichtung für das neue städtische Kinder-Erholungsheim in der Ortschaft Gorzytz herangehen. Angeschafft werden sollen Betten und Bettdecken.

Mit dem Bau des projektierten Pavillons für Geschlechtskranke, welcher auf dem Gelände am städtischen Krankenhaus aufgebaut werden soll, ist die Baufirma Widuch beauftragt worden.

Zur Internationalen Tagung der Sparkassen in London werden als Vertreter der Stadt Kattowitz Bankdirektor Piechullek und der Direktor der städtischen Sparkasse Namysl delegiert.

Eine Subvention von 5000 Zloty wurde anläßlich der Flugwoche der L. O. P. P. gewährt. — Der Kleintier-Züchterverein im Ortsteil II erhielt eine Beihilfe von 250 Zloty, der Arbeiter-Sportklub 300 Zloty.

Zur Erledigung gelangten auch diesmal wieder verschiedene Personal- und Wohnungsangelegenheiten.

### Das neue Kulturinstitut in Kattowitz.

In seiner großen Rede auf dem Verbandstage der schlesisch. Aufständischen, sagte der Wojewode Dr. Grazynski, daß in Polnisch-Oberschlesien Kulturstätten errichtet werden müssen, die durch ihre Tätigkeit kulturell nicht nur auf ganz Polen aber darüber hinaus ausstrahlen werden. Er meinte darunter, eine technische Hochschule, das schlesische Museum und die Musikschule. Die Musikschule wurde auch am vergangenen Sonntag neu eröffnet und der Wojewode, Dr. Grazynski, hielt die Eröffnungsrede. Er knüpft an die neue Musikschule große Hoffnungen in nationaler Hinsicht. Die Schule soll der nationalen Kultur dienen und soll dazu beitragen, die Bedeutung des polnischen Elementes in unserer engeren Heimat zu steigern. Alles, was bei uns neu errichtet wird, hat eine nationale Grundlage und soll dem Nationalismus dienen, gleichgültig ob Schule, Kunst oder Wissenschaft. Unserer Auffassung nach, sind das ganz falsche Voraussetzungen, die hier als Grundlage für die Errichtung von Kulturstätten herangezogen werden. Wir wollen diese Musikschule als eine Kulturstätte anerkennen, obwohl wir noch heute keine Gewißheit haben, daß sie das sein wird.

Es kommt jedenfalls darauf an, ob sie auf einer solchen Höhe stehen wird, daß sie als Kulturstätte angesehen werden kann. Es gibt verschiedene Musikschulen und jene mit nationalen Einschlag pflegen nicht immer zu den besten zu gehören. Doch wir wollen es glauben, daß in der Schule die höchste Kunst gepflegt wird. Nun ist aber die Kunst kein Privileg der polnischen Nation und am wenigsten der polnischen Nationalisten, sondern sie gehört der ganzen Menschheit, ist also international. Zwischen den verschiedenen Nationen in Europa und in der ganzen Welt gibt es kulturelle Unterschiede. Eine Nation steht kulturell höher, die andere niedriger, aber damit soll nicht gesagt sein, daß zwei verschiedene Kulturen ein Eigentum einer Nation ist, bezw., daß zwei verschiedene Kulturen nebeneinander bestehen, oder ein Privileg einer Nation bilden. Soll die Musikschule eine Kulturstätte sein, so kann sie nur der einen internationalen Kultur dienen und zwar mit Ausschluß aller nationalistischen Einflüsse. Sie kann nur reine Kunst pflegen und zwar die Internationale. An einer solchen Kunstätte sind wir alle interessiert und nicht zuletzt die Arbeiter, die unter dem nationalen Haß furchtbar viel leiden müssen. Die neue Musikschule wird ihre Tätigkeit in einem Arbeitergebiet entfalten in dem zwei Nationen nebeneinander leben. Sie wird aus öffentlichen Mitteln unterhalten und sie muß Eigentum der gesamten Bevölkerung bleiben. Sie soll die kulturelle Entwicklung der gesamten Bevölkerung fördern und darf kein Machtinstrument in den Landen der Nationalisten bilden.

---

**Ein Einbrecher erschossen.** Ein blutiger und aufsehenerregender Vorfall speilte sich vorgestern, abends gegen 11 Uhr, an der Straßenkreuzung Charlotten- und Gustav-Freytagstraße ab. Dort wurde der 30jährige Wilhelm Skutnik, der ohne ständigen Wohnsitz war, von einem Polizisten erschossen, da er bei der Festnahme heftigen Widerstand leistete. Zu dem Fall ist folgendes zu berichten: Der später Erschossene hatte mit einem zweiten Täter, dem es zu flüchten gelang, in das Gebäude des Bezirkskommandos auf der Emmastraße einen Einbruch verübt. Bei der Verfolgung gelang es, den Skutnik zu stellen, der sich wehrte und den Polizisten zu Boden warf. Dieser gab einen blinden Schuß ab, worauf ein zweiter Schutzmann hinzueilte, auf den sich der Täter stürzte, um ihn zu entwaffnen. Der zweite Polizist zog darauf seinen Dienstrevolver und erschoß damit den Angreifer, den er anders nicht abwehren konnte. Der Getötete ist erst vor einigen Tagen aus dem Kattowitzer Gefängnis entlassen worden, wo er die Strafe für einen Einbruch verbüßt hatte. Skutnik konnten eine Reihe anderer Diebstähle nachgewiesen werden. Auch ein Raubüberfall wurde ihm zur Last gelegt. Nach den bisherigen Feststellungen hat Skutnik mit seinem Komplizen mehrere Militärbücher von Offizieren und Mannschaften und 3 Zivilröcke gestohlen. Nach dem zweiten Täter wird gefahndet.

**Gegen die hohen Steuern.** Am heutigen Donnerstag, abends 8 Uhr, findet im Saale der Restauration Galbas in Myslowitz eine Protestversammlung der Kaufleute und Handwerker statt, auf welcher gegen die hohen Steuern protestiert werden soll.

**Mit der Lehrlingsausbildung betreut.** Durch Dekret des Schlesischen Wojewodschaftsamtes in Kattowitz wurde dem selbstständigen Schmied Josef Piksa aus Szeroka die Genehmigung zur Ausbildung von Lehrlingen im Schmiedehandwerk erteilt.

**Abhaltung eines neuen Fachkursus.** Das Schlesische Handwerks- und Industrie-Institut in Kattowitz beabsichtigt, in den nächsten Tagen in Kattowitz auf der ulica Szkolna einen neuen Fachkursus für Handwerker zwecks Ausbildung im Buchhaltungs-, Rechnungs- und Wechselwesen abzuhalten. Die Kursusteilnehmergebühr beträgt für Nichtmitglieder 55 Zloty. Mitglieder dagegen erhalten eine 30prozentige Ermäßigung. Anmeldungen nimmt das Institut auf der ulica Slowackiego 19 in der Zeit von 9 bis 1 Uhr und von 3 bis 6 Uhr entgegen.

**Tätigkeitsbericht der Tuberkulosefürsorgestelle.** Im Monat September wurden durch die Tuberkulosefürsorgestelle in Schwientochlowitz insgesamt 637 Tuberkulosekranke behandelt. Es gelangten in dem fraglichen Monat zur Verteilung: 40 Kilogramm Zucker, 20 Kilogramm Butter, 40 Kilogramm Reis, 40 Kilogramm Weizenmehl und 400 Liter Milch. Im Berichtsmonat wurden in 18 Fällen Quarzlampenbeleuchtungen, sowie in 122 Fällen ärztliche Behandlung in Wohnungen vorgenommen. Der Fürsorgestelle in Schwientochlowitz sind die Gemeinden Lipine, Piasniki, Chropaczow und Lagiewniki angeschlossen worden. Die Finanzierung dieser Tuberkulosefürsorgestelle erfolgt durch das „Rote Kreuz" in Kattowitz.

**Ueber 307 000 Kubikmeter Wasser verbraucht.** Im Berichtsmonat September wurden durch die Rosaliengrube in Bittkow und die Oheimgrube in Brynow für die Großstadt Kattowitz insgesamt 307 893 Kubikmeter Wasser angeliefert. Es entfielen auf die Altstadt Kattowitz 195 286 Kubikmeter, sowie auf die Ortsteile Zawodzie-Bogutschütz 56 528, Zalenze-Domb 55 536 und auf die Ortsteile Ligota-Brynow 543 Kubikmeter Wasser. Das Wasser wurde vorwiegend als Trinkwasser für die Reinigung von Straßen und die Unterhaltung von gewerblichen Anlagen verwandt.

**Vornahme von Reparaturarbeiten.** Im Auftrage des Magistrats Kattowitz werden zur Zeit auf der ulica Slowackiego in Kattowitz Reparaturarbeiten an den dortigen Bürgersteigen vorgenommen.

**Feuer infolge Unvorsichtigkeit.** Die städtische Berufsfeuerwehr in Kattowitz wurde nach der ulica Dembowa 24 im Ortsteil Domb alarmiert, woselbst zwei Stallungen brannten. Das Feuer wurde jedoch in kurzer Zeit von der Wehr gelöscht. Wie es heißt, soll der Brand infolge Unvorsichtigkeit eines Hauseinwohners hervorgerufen worden sein. Der Brandschaden ist unwesentlich.

**Eichenau.** (Straßensperre.) **Zum wiederholten Male machen wir alle darauf aufmerksam, daß die Kattowitzerstraße, von der ulica Pilsudskiego bis Narutowicza wegen Pflasterung gesperrt ist. Für die Unfälle, die dort entstehen, kommt jeder, der die Bekanntmachung nicht beachtet, auf. Der Verkehr ist einerseits durch Burowiec über Bagno nach Kattowitz, andererseits durch die Laurahütter Straße nach Bogutschütz geleitet.**

## Achtung, Parteidelegierte!

**Die gemeinsame Fahrt nach Lodz erfolgt am 4. Oktober nachts 1 Uhr 25 Minuten von Kattowitz ab. Alle Delegierten sammeln sich von 10 Uhr abends ab im Parteibüro, Zentralhotel. Mitgliedsbücher gelten als Ausweis bei Aushändigung der Delegationskarte. Eine besondere Aufforderung ergeht nicht mehr.**

**Die Parteileitung.**

# Königshütte und Umgebung

### Schaffung einer Berufsvormundschaft.

In allen größeren Städten ist der Armenfürsorge ein wichtiges Gebiet unterstellt, das die volle Aufmerksamkeit der kommunalen Fürsorgeämter in Anspruch nimmt. Darum wird es auch notwendig, daß hier und da Neuerungen und Verbesserungen vorgenommen werden. U. a. gilt dieses auch für die Stadt Königshütte, die neben dem Generalvormund einen Berufsvormund anstellt, der sich im besonderen mit der Wahrung der Interessen der unehelichen Kinder befassen wird. Seine Aufgabe ist es, in der Zusammenarbeit mit dem Vormundschaftsgericht dafür Sorge zu tragen, daß den unehelichen Kindern vom Vater der Unterhalt gewährt wird und daß der Vater, der sich gegen die Zahlung sträubt, gerichtlich herangezogen wird. Wenn in dieser Beziehung die Ansprüche des Kindes gesichert sind, dann hat der Berufsvormund dafür zu sorgen, daß zur Wahrung der sonstigen Interessen des Kindes ein Vormund bestellt wird. Der Berufsvormund unterscheidet sich vom Generalvormund dahin, daß er die Fürsorge über uneheliche Kinder übernimmt, während der Generalvormund die Interessen der Kinder der Ortsarmen zu wahren hat.

In Königshütte hatte bis jetzt ein Berufsvormund gefehlt, erfreulicherweise geht man jetzt, nach Anregung der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei, dazu über, einen solchen zu schaffen. Welche große Bedeutung der Berufsvormund gerade für Königshütte hat, und was für ein großer Arbeitskreis ihm hier gestellt wurde, geht daraus hervor, daß **in Königshütte im Durchschnitt monatlich 20 und im Jahre 230 uneheliche Kinder geboren werden.** Durch das Nichtvorhandensein eines Berufsvormundes hat unter Umständen in vielen Fällen dazu geführt, daß unter erheblichen Schwierigkeiten der Unterhalt für das Kind vom Vater erzwungen werden mußte und viele Kinder noch nicht im zweiten oder dritten Jahre einen Vormund hatten, der sie rechtlich schützen konnte.

Die im Vorliegenden angeführten Gründe führten nunmehr, zumal die Raumfrage durch den Rathausneubau gelöst ist, zu der Absicht, die Berufsvormundschaft ins Leben zu rufen. Gleichzeitig wurde in Anregung gebracht, höhere Unterhaltungssätze für die unehelichen Kinder beim Gericht zu erwirken. Der Vorschlag sieht eine Staffelung ind rei Gruppen vor. (Unseres Erachtens müßte die Alimentenzahlung auch eine Gruppierung erfahren, weil es naturgemäß ein Kind in den ersten Jahren zu ernähren und zu bekleiden leichter ist, als wenn es 10 und 14 Jahre alt wird.) Der Magistrat, dem der Vorschlag unterbreitet wurde, stimmte der Errichtung der Berufsvormundschaft grundsätzlich zu, und war für eine Erhöhung der Unterhaltungssätze, jedoch nicht nach Gruppen, sondern im allgemeinen, weil die heutigen Sätze zur Unterhaltung eines älteren Kindes bei weitem nicht ausreichen. Leider hat hierbei noch das Gericht das Wort, das nach wie vor an der Gruppierung der Mütter bezw. Staffelung der Unterhaltungssätze festhält, und dem Widerstand entgegenbringt. Ungeachtet dessen steht das eine fest, daß die Berufsvormundschaft geschaffen wird, und die unfreiwillig gewordenen Mütter Schutz in allen Angelegenheiten erhalten werden.

---

**Entlassung aller 60 Jahre alten Arbeiter und Angestellten?** Infolge der sich wieder bemerkbar machenden Krise, hauptsächlich in den Eisenhütten, sollen, wie wir erfahren, alle über 60 Jahre alten Arbeiter und Angestellte vom 1. Januar 1930 ab, aus dem Arbeitsverhältnis entlassen und pensioniert werden. Hierzu Stellung einzunehmen, ist besonders schwer, weil die bevorstehenden Entlassungen für die Betroffenen eine Härte und Schädigung bedeuten. Anderseits aber muß offen gesagt werden, daß die eventuelle Entlassung diese alten Leute noch nicht so schwer treffen kann, als wenn Familienväter mit drei und darüber Kindern auf die Straße gehen sollten. Denn es ist in der Regel so, daß die 60 Jahre alten Personen meistens erwachsene Kinder haben und sich dann mit der Rente eher durchschlagen können, als ein arbeitsloser Familienvater mit 4 Kindern. Uebrigens ist es eine menschliche Notwendigkeit, daß sich gerade die Arbeiter, die 20, 30 und noch mehr Jahre schwer geschuftet haben, mit 60 Jahren zur Ruhe setzen, um noch die ein paar ihnen zum Leben beschiedenen Jahre auch genießen zu können, in Ruhe und ohne Sorge. Mit der nun einmal gerade in Oberschlesien eingerissenen Gewohnheit solange zu arbeiten, bis man schließlich auf der Arbeitsstelle oder im Lazarett stirbt, muß einmal gebrochen werden, wenn der Arbeiter auch als Mensch und nicht bloß als Arbeitsfeld gelten soll. Wenn es nach uns ginge, dann müßte jeder Arbeiter soviel als Rente erhalten, daß er schon mit 50 Jahren pensioniert werden könnte.

**Ein verirrter Schuß.** Druckereibesitzer Leopold Nowak von der ulica Dombrowskiego brachte bei der Polizei zur Anzeige, daß ein Soldat einen Schuß in das Fenster seiner Druckerei abgegeben und eine Scheibe dadurch zertrümmert habe. Zum Glück wurde von den Druckereiangestellten niemand getroffen. Bisher wurde festgestellt, daß eine Ordonanz den Schuß aus einer gegenüberliegenden Offizierswohnung abgegeben hat. Eine Untersuchung wurde im Einvernehmen mit der Militärbehörde eingeleitet.

**Das Stadionbad geschlossen.** Mit dem Eintritt der kälteren Witterung hat die Verwaltung des Königshütter Stadions die Pforten der Badeanstalt geschlossen. Der Besuch war in diesem Jahre ein außerordentlich starker und hat die Zahl 100 000 weit übertroffen. Hieraus ergibt sich wieder einmal die Notwendigkeit der Schaffung einer städtischen Badeanstalt für die Bevölkerung.

**Von der Stadtsparkasse.** Die städtische Sparkasse befindet sich jetzt im städtischen Gebäude an der ulica Moniuszki 1, daselbst werden alle mit der Sparkasse im Zusammenhang stehenden Geschäfte abgewickelt und Spareinlagen in Dollar und Zloty mit 8 Prozent ohne Kündigung, 9 Prozent mit dreimonatlicher und 10 Prozent mit halbjährlicher Kündigung verzinst.

**Unglücksfall.** An der ulica Bytomska—3-go Maga überfuhr der Motorradfahrer Bielowski aus Kattowitz einen gewissen Konrad Kandzioch aus Königshütte. Hierbei stürzte B. vom Rad und erlitt leichtere Verletzungen, während K. heil davon kam.

**Wem gehört der Papagei?** Bei Anton Plotzki an der ulica Norozna 11 ist ein Papagei zugeflogen und kann daselbst vom Eigentümer in Empfang genommen werden.

---

# Die Eiserne Ferse

Von Jack London.

10)

### Jacksons Arm.

Ich ließ mir nicht träumen, welch verhängnisvolle Rolle Jacksons Arm in meinem Leben spielen sollte. Jackson selbst machte, als ich ihn aufsuchte, keinen besonders starken Eindruck auf mich. Ich fand ihn in einem wackligen, baufälligen Hause, dicht an der Bucht, am Rande des Sumpfes. Rings um das Haus waren Tümpel stagnierenden Wassers, dessen Oberfläche von grünem fauligen Schlamm bedeckt war, und aus denen ein unerträglicher Gestank aufstieg.

Ich fand Jackson so demütig und bescheiden, wie Ernst ihn geschildert hatte. Er war mit der Herstellung eines Rohrgeflechts beschäftigt und arbeitete stumpf weiter, während ich mit ihm sprach. Aber trotz seiner Demut und Bescheidenheit glaubte ich in ihm das erste Anzeichen einer keimenden Erbitterung zu entdecken, als ich sagte:

„Man hätte mich aber doch wenigstens als Wächter einstellen sollen."

Ich bekam nur wenig aus ihm heraus. Er machte den Eindruck eines Stumpfsinnigen, und doch schien die Gewandtheit, mit der er mit seiner einen Hand arbeitete, seinen Stumpfsinn Lügen zu strafen. Das brachte mich auf einen Gedanken.

„Wie kam es, daß Ihr Arm in die Maschine geriet?"

Er warf mir einen langen, forschenden Blick zu und schüttelte dann den Kopf.

„Ich weiß nicht. Es ist eben passiert."

„Fahrlässigkeit?" fragte ich.

„Nein," antwortete er. „So kann man es nicht nennen. Ich machte Ueberstunden und war, glaube ich, etwas übermüdet. In den siebzehn Jahren, die ich in der Spinnerei arbeite, habe ich bemerkt, daß die meisten Unglücksfälle gerade vor Arbeitsschluß vorkommen. Ich möchte wetten, daß in der letzten Arbeitsstunde mehr Unfälle vorkommen als während der ganzen übrigen des Tages. Wenn der Mensch stundenlang anstrengend gearbeitet hat, ist er nicht mehr so gewandt. Ich habe zuviele zerlöchert und zerrissen und bis zur Unkenntlichkeit zerfetzt gesehen."

„Viele?" forschte ich.

„Hunderte und Aberhunderte, auch Kinder."

Bis auf die schrecklichen Einzelheiten stimmte seine Beschreibung des Unfalls mit der überein, die ich bereits vernommen hatte. Als ich ihn fragte, ob er vielleicht eine der Bedienungsvorschriften der Maschine außer Acht gelassen hätte, schüttelte er den Kopf.

„Ich riß mit der rechten Hand den Treibriemen ab," sagte er, „und griff mit der Linken nach dem Steinchen. Ich hielt nicht an, um nachzusehen, ob der Treibriemen wirklich ab wäre. Ich dachte, meine rechte Hand hätte es getan — aber das war nicht der Fall. Ich griff schnell hin, aber der Riemen war nicht ganz herunter, und da wurde mir der Arm abgerissen."

„Es muß sehr geschmerzt haben," sagte ich mitleidig.

„Das Krachen der Knochen war nicht schön," lautete seine Antwort.

Ueber seinen Prozeß war er sich noch nicht ganz klar. Nur soviel wußte er, daß er keinen Schadenersatz erhalten hatte. Er hatte das Gefühl, daß die Aussagen des Direktors und des Werkmeisters die ungünstige Entscheidung des Gerichts herbeigeführt hatten. Ihre Aussagen, wie er sie hinstellte, „waren nicht, wie sie hätten sein sollen". Und ich beschloß, diese Zeugen aufzusuchen.

Eines war klar, die Lage Jacksons war erbärmlich. Seine Frau war leidend, und er selbst konnte durch das Rohrflechten und Hausieren den Lebensunterhalt für seine Familie nicht verdienen. Er war mit der Miete im Rückstand, und sein ältestes Kind, ein Junge von elf Jahren, hatte jetzt angefangen, in der Spinnerei zu arbeiten.

„Sie hätten mich als Wächter einstellen sollen," waren seine letzten Worte, als ich ging.

Als ich dann den Anwalt, der Jackson vertreten, sowie die beiden Werkführer und den Generaldirektor der Spinnerei, die in dem Prozeß ausgesagt, gesprochen hatte, begann ich zu fühlen, daß in dem, was Ernst behauptete, etwas Wahres steckte.

Der Anwalt machte den Eindruck eines energielosen, unfähigen Menschen, und bei seinem Anblick wunderte ich mich nicht, daß Jackson seinen Prozeß verloren hatte. Mein erster Gedanke war, daß Jackson Recht geschehen war, weil er sich einen solchen Anwalt genommen hatte. Im nächsten Augenblick aber kamen mir plötzlich zwei Behauptungen von Ernst zum Bewußtsein: „Die Gesellschaft beschäftigt sehr tüchtige Rechtsanwälte" und „Ingram ist ein scharfsinniger Jurist". Ich überlegte schnell. Es wurde mir klar, daß die Gesellschaft sich natürlich bessere Juristen leisten konnte als ein Arbeiter wie Jackson. Aber das war das wenigste. Es mußte unbedingt ein Grund haben, daß der Prozeß ungünstig für Jackson ausgefallen war. „Warum haben Sie den Prozeß verloren?" fragte ich. Der Anwalt war bestürzt und sah mich einen Augenblick zerquält an, und ich empfand Mitleid mit dem armseligen Menschen. Dann begann er zu jammern. Ich glaube, das Jammern war ihm angeboren. Er jammerte über die Zeugenaussagen. Sie wären alle zugunsten der Gegenpartei ausgefallen. Nicht ein einziges Wort zugunsten Jacksons hätte man aus ihnen herausbringen können. Sie hätten gewußt, wo die Butter für ihr Brot zu holen war. Jackson sei ein Dummkopf. Er wäre durch Ingram eingeschüchtert und verwirrt worden. Ingram sei glänzend im Kreuzverhör. Er hätte Jackson veranlaßt, nachteilige Antworten zu geben.

„Wie konnten seine Antworten nachteilig sein, wenn er das Recht auf seiner Seite hatte?" fragte ich.

„Was hat das mit Recht zu tun?" fragte er zurück. „Sehen Sie alle diese Bücher." Er wies mit der Hand auf eine Reihe von Bänden an den Wänden seines winzigen Bureaus. „Alles, was ich in ihnen gelesen und studiert habe, hat mich gelehrt, daß Gesetz und Recht zweierlei sind. Fragen Sie jeden Anwalt, den Sie wollen. In der Sonntagsschule lernt man, was Recht ist. Aus diesen Büchern aber lernt man eines: Gesetz."

„Wollen Sie damit sagen, daß Jackson im Recht war und doch verurteilt wurde?" forschte ich. „Wollen Sie sagen, daß es keine Gerechtigkeit in Caldwells Gericht gibt?"

Der kleine Anwalt starrte mich einen Augenblick an, dann aber schwand die Energie aus seinen Zügen.

„Ich hatte keine Möglichkeit," begann er wieder jammernd. „Sie haben Jackson zum Narren gemacht und mich auch. Welche Möglichkeiten hatte ich auch. Ingram ist ein großer Jurist. Wäre er das nicht, würden ihm dann die Sierra-Spinnereien, das Erston Land-Syndicate, die Berkeley Consolidated, die Oakland, San Leandro und Pleasenton Elektrizitätswerke die Führung ihrer Rechtsgeschäfte übertragen haben? Er ist Trustanwalt, und ein Trustanwalt wird nicht umsonst bezahlt. Wofür meinen Sie wohl, zahlt die Sierra-Spinnerei allein ihm zwanzigtausend Dollar jährlich? Natürlich, weil er ihnen zwanzigtausend Dollar jährlich wert ist. Ich bin nicht soviel wert. Wäre ich es, so stünde ich nicht abseits, darbte und übernähme Prozesse wie den Jacksons. Was, glauben Sie, hätte ich bekommen, wenn ich den Prozeß gewonnen hätte?"

(Fortsetzung folgt.)

**Maschinisten und Heizer.** Sonntag, den 29. v. Mts., vormittags 9½ Uhr, hielt die Ortsgruppe Krol. Huta des Maschinisten- und Heizerverbandes im Volkshaus die fällige Mitgliederversammlung ab. Als Referent war der Rechtsschutzsekretär Kollege Knappik bestellt, welcher auch erschienen ist. Um 10 Uhr eröffnete der 1. Vorsitzende Koll. Tabor die Versammlung und gab die Tagesordnung, welche 2 Punkte umfaßte, bekannt. Vor Eintritt in die Tagesordnung verlas der Schriftführer Koll. Niestroj das Protokoll von der letzten Mitgliederversammlung, welches genehmigt wurde. Alsdann erteilte Kollege Tabor zum 1. Punkt dem Kollegen Knappik das Wort zu seinem Referat: „Die Gewerkschaften in Ihrer Auswirkung einst und jetzt.“ Redner schilderte die Anfänge der Gewerkschaftsbewegung und ihre Weiterentwicklung bis zu dem Stadium, in dem sie sich heute befinden. Besonders schilderte Kollege Knappik die verschiedenen Einrichtungen, die geschaffen wurden, um der Arbeiterklasse ihre Existenzmöglichkeit zu erleichtern, da war es zunächst die Konsumgenossenschaft, welche den Zweck hat, dem Arbeiter billigere Waren zu liefern, die in eigenen Fabriken hergestellt werden und so preisdrückend wirken sollen. An Hand von Zahlen konnte Redner beweisen, wie vorteilhaft sich diese Einrichtung für die Arbeiterklasse auswirkt. Neben der Konsumgenossenschaft wurden noch die Volksfürsorge, die Bank der Arbeiter und Angestellten, sowie die Bauhütte geschaffen. Kollege Knappik führte die Vorteile in allen diesen Institutionen den Anwesenden vor Augen und ersuchte danach zu streben, daß es auch uns in Polen mal gelingt, das zu erreichen, was in anderen Ländern bereits schon viel weiter ist. Kollege Tabor ergänzte noch die Ausführungen. Von einer Diskussion wurde Abstand genommen. Einige Kollegen stellten verschiedene Anfragen, die vom Kollegen Knappik beantwortet wurden und zum Schluß machte Redner verschiedene Ausführungen in Rechtsschutzsachen. Zum 2. Punkt, Verschiedenes gab zunächst Kollege Wilczek einen kurzen Bericht vom Betriebsrätekongreß der Eisenhütten. Nachdem noch Kollege Hrabak auf den bunten Abend hinwies, der am 13. Oktober seitens des Bundes für Arbeiterbildung im Volkshaus stattfindet, konnte Kollege Tabor um 12½ Uhr die Versammlung schließen.

**Helft den Blinden.** Der Blindenverein der Wojewodschaft Schlesien, mit dem Sitz in Königshütte, hat am 1. Juli 1925 eine Sterbekasse ins Leben gerufen, um in Todesfällen den Hinterbliebenen seiner Mitglieder mit einer Begräbnisbeihilfe Beistand zu leisten. Da von den Blinden erklärlicherweise nur ein sehr geringer Monatsbeitrag zu dieser Kasse erhoben werden kann, werden diejenigen unserer lebenden Mitbürger, welche noch ein Herz und Mitgefühl für die des Augenlichts Beraubten übrig haben, herzlichst um einen Beitrag zu der Kasse gebeten. Einzahlungen nimmt die Stadthauptkasse in Krol. Huta (Sparbuch Nr. 493) entgegen. — Ferner unterhält der Blindenverein im städtischen Dienstgebäude an der ul. Glowackiego 5 eine Werkstatt, in welcher arbeitslose und mittellose blinde Stuhlflechter, Korbmacher und Bürstenmacher beschäftigt werden. Er kann dieser schönen und dankenswerten Aufgabe aber nur dann voll gerecht werden, wenn seitens der Bürgerschaft recht viel Arbeitsaufträge beim Verein eingehen. Der Verein bittet daher, ihn in seinen sozialen Bestrebungen dadurch zu unterstützen, daß ihm reparaturbedürftige Stühle und Körbe aller Art zur Reparatur zugewiesen werden. Ebenso werden auch Aufträge auf neue Korbwaren und Bürsten entgegengenommen, desgleichen Aufträge auf Stimmen und Reparatur von Klavieren. Helft den Bedauernswerten unserer Mitbürger zu Verdienst und Ablenkung!

## Myslowitz

**Dem Tode knapp entronnen.** Unmittelbar vor der Einfahrt des Kattowitzer Zuges stürzte der Angestellte Josef Wisniewski auf dem Myslowitzer Bahnhof vom Perron auf das Gleis. Er wäre vom Zuge zermalmt worden, wenn nicht ein diensttuender Beamte die Situation rasch erfaßt hätte, der dem auf dem Gleis liegenden W. zu Hilfe kam und ihn hart an die Mauer drückte, so daß der Zug knapp vorbeisauste. W. trug nur geringfügige Verletzungen davon.

**Schwarzwasser in Myslowitz.** Die Wasserkalamität in Myslowitz läßt nicht nach. Gestern hat das Wasser, mit welchem die Einwohner beglückt werden, eine schwarze Farbe angenommen. Selbst das Kaffeekochen haben bestimmte Familien bleiben lassen. Dasselbe geschah auch mit dem Abkochen des Mittagessens. Die Hausfrauen suchten nach reinem Wasser, fanden es aber nicht, da die gesamte Oberstadt von dem Schwarzwassersegen heimgesucht wurde. Das Uebel dauert nun schon an die drei Monate und datiert von der Rohrbruchkatastrophe in Myslowitz. Höchstwahrscheinlich scheint mit den Röhren etwas nicht in Ordnung zu sein, da nach dem Abstehen des Wassers in den Gefäßen Schlamm abgelagert wird. Dieser Zustand ist gesundheitsschädlich und müßte schleunigst beseitigt werden. Oder will die Direktion der Wasserwerke behaupten, daß ein solches Wasser noch zu Heilzwecken verwandt werden kann? Abhilfe tut Not.

**Statistisches aus Birkental.** Im Monat August ist die Bevölkerungszahl in Birkental von 6330 auf 6348 gestiegen, so daß sich am 31. August in der Gemeinde 3027 Männer und 3321 Frauen befanden. Geboren wurden im August 11 Knaben und 8 Mädchen. Zugezogen kamen 30 Personen, 15 Männer und 15 Frauen. In den Stand der Ehe traten 5 Paare, alle kath. Religion. Der Gesamtzuwachs beträgt 49 Personen. Der Abgang verteilt sich wie folgt: Es verstarben 6 Personen, 3 Frauen und 3 Männer, es wanderten aus 25 Personen darunter 13 Männer und 12 Frauen. Der Gesamtabgang beträgt demnach 31 Personen. In der gleichen Zeit wurde vom Bauamt die Erlaubnis zu einem Anbau und einem Umbau erteilt. —h.

## Schwientochlowitz u. Umgebung

**Unhaltbare Zustände an der Minderheitsschule Scharley.**

Schon des öfteren ist darauf hingewiesen worden, daß die Verhältnisse an der Minderheitsschule Scharley derartige sind, daß sie einer dringenden Aenderung bedürfen. Seit dem 14. September haben sich die Verhältnisse noch verschlechtert. Bis dahin hatte die Schule, die von 185 Schülern besucht wird, 2 Klassenräume. Nun wurde der eine Klassenraum für die polnische Schule beschlagnahmt, so daß die 185 Kinder, die in 4 Abteilungen unterrichtet wurden, nur noch ein Klassenzimmer behalten haben. Diese 185 Kinder werden nur von einer einzigen Lehrkraft unterrichtet, die überdies auch ihre Kündigung zum 1. November erhalten hat. Der Unterricht geschieht in folgender Ordnung:

Der 1. Jahrgang hat wöchentlich nur an drei Tagen je 2 Stunden Unterricht, also 6 anstatt 18 Stunden.

Der 2. Jahrgang hat ebenfalls nur an drei Tagen Unterricht und zwar 3 Mal 2 Stunden = 6 Stunden anstatt 21 Stunden.

Der 3. und 4. Jahrgang hat auch nur drei Mal in der Woche Unterricht und zwar je 3 Stunden = 9 Stunden, anstatt 28 Stunden.

# Ein Totgesagter kehrt nach 10 Jahren zurück

**Seine Frau, die inzwischen einen anderen geheiratet hat, springt beim Anblick ihres totgeglaubten ersten Mannes aus dem Fenster**

In der Wohnung der Familie Rajgodzki in der Wolczanskastraße, in Lodz, spielte sich gestern das Finale einer tragischen Folgeerscheinung des Krieges ab. Im Jahre 1914 hatte ein Natan Rafalowicz ein junges Mädchen geheiratet, doch brach kaum zwei Jahre später der Krieg aus und er wurde eingezogen. Solange Lodz sich in den Händen der Russen befand, hatte die junge Frau ständig Nachricht von ihrem Manne. Als jedoch Lodz von den Deutschen besetzt wurde, blieben die Nachrichten aus. Mehrere Jahre vergingen, bis sich im Jahre 1919 plötzlich ein älterer Mann bei ihr meldete, der erklärte, er habe während des Krieges mit Rafalowicz in derselben Abteilung gedient und mit ihm zusammen den Krieg mitgemacht. Während eines Gefechts habe er gesehen, wie ein Schrapnell Rafalowicz auf der Stelle erschlagen habe. Die Verzweiflung der jungen Frau legte sich nach einiger Zeit und sie ließ sich schließlich von der Familie überreden, einen älteren Witwer mit zwei Kindern namens Rachmil Rajgrodzki zu heiraten.

Rafalowicz war jedoch nicht gefallen, sondern in die deutsche Gefangenschaft geraten. Nachdem er längere Zeit in Gefangenenlagern zugebracht hatte, wurde er nach Berlin gebracht, wo er von einem Bekannten erfuhr, daß seine Frau sich nicht gut führe. Er beschloß deshalb, nicht nach Lodz zurückzukehren. Nachdem er im Jahre 1918 die Freiheit wiedererlangt hatte, bemühte er sich um eine Anstellung, die er auch in einer Fabrik fand. Die Sehnsucht nach der Frau war aber größer. Nach 10jähriger Selbstverbannung unterlag er diesen Gefühlen. In der vergangenen Woche verkaufte er alle seine Habe, nahm die Ersparnisse an sich und kehrte nach Lodz zurück. Nach zweitägigem Suchen erfuhr er, daß seine Frau zum zweiten Male geheiratet habe. Vorgestern abend begab er sich in ihre im 3. Stockwerk gelegene Wohnung. Seine Frau machte selber auf. Als sie seiner ansichtig wurde, blieb sie zunächst wie erstarrt stehen. Von einem Schrecken gepackt, eilte sie dann wie besinnungslos zum Fenster und sprang heraus. Zum Glück fiel sie auf den ein Stockwerk niedriger gelegenen Balkon, ohne ernsten Schaden zu nehmen. Bald darauf kehrte Rajgrodzki nach Hause zurück. Nachdem die notwendigen Erklärungen gegeben worden waren, ergab sich Rafalowicz in sein Los und beschloß wieder nach Berlin zurückzukehren.

## Gewinne der Staatslotterie

**15000 Zł** gewann Nr. 27819.

**5000 Zł** gewannen Nr. 97070 111367 175363.

**3000 Zł** gewannen Nr. 6669 43319 132331 151640.

**2000 Zł** gewannen Nr. 38532 45172 78064 105164 110647 126394 184113.

**1000 Zł** gewannen Nr. 26939 33923 35334 63144 131205 134943 150072.

**600 Zł** gewannen Nr. 7876 8467 8770 19379 29802 33098 41614 50258 57847 58618 70765 75102 75546 82884 107040 127160 152301 153147 153345 154199 164818.

**500 Zł** gewannen Nr. 4986 8821 11562 12783 12998 13686 14670 16532 20396 20938 21158 27464 29483 29681 30959 35693 35695 38726 39909 40382 41801 42761 42851 43223 44321 44871 45360 45425 46701 46898 47969 48855 54893 55375 55519 56094 58099 60789 65526 65665 66161 67766 69703 69800 71149 72158 73257 74868 75701 76962 78081 78275 79609 81110 83939 86076 86438 86968 87745 89008 90390 91553 92623 94164 95021 96911 97936 99583 99662 99883 100018 100683 100919 101765 103904 109141 110090 110637 110652 111099 112559 114727 117451 118160 118978 122507 123061 123535 124486 124960 124986 126015 126046 127808 128192 130008 130029 130455 131691 132049 132535 132812 134354 135622 136314 136896 136970 140220 140663 140714 141862 142014 142244 143692 144038 144739 145967 147941 149192 150224 150681 151264 154310 155228 156855 157425 157459 157605 158210 159331 159616 160724 167057 167374 168117 169450 169484 170874 175827 176674 177119 177382 177428 178238 178260 180823 180962 181395 182316 184410 184419.

Der 5. und 7. Jahrgang wird auch nur 3 Mal in der Woche zu je 3 Stunden unterrichtet. Anstatt 30 resp. 32 Stunden, erhalten die Kinder nur 9 Stunden.

Daß das unerhörte Zustände sind, bedarf wohl keines besonderen Hinweises. Die Eltern sind außer sich über diese so offensichtliche Benachteiligung und Schädigung ihrer Kinder. Kommt dann der Entlassungstermin, so heißt es, die Kinder seien in dem einem oder dem anderen Fache noch nicht so weit, um ihre Entlassung zu bekommen. Wessen Schuld aber ist es, wenn sie nicht so gefördert sind, wie sie nach einem achtjährigen Schulbesuch und bei geeigneten Lehrkräften es sein müßten. Daß die Kinder der Minderheitsschule trotz aller Zusicherungen amtlicher Stellen von der Wojewodschafts-Schulspeisung ausgeschlossen sind, gehört wohl zu dem System, das angewandt wird, um die Minderheitsschule zu Grunde zu richten.

**13jähriger Knabe versucht Selbstmord.** Der 13jährige Sohn des Eisenbahnangestellten Bruno Sosnowski in Morgenroth versuchte Selbstmord und warf sich vor einen heranfahrenden Zug. Dem Jungen wurde ein Bein abgefahren. Wie es heißt, verübte der Knabe diese unglückselige Tat aus Furcht vor Strafe, weil durch seine Unvorsichtigkeit sechs Gänse vom Zuge überfahren wurde.

## Republik Polen

**Dreister Bahnüberfall.**

In der Nacht auf Montag wurde im Zuge Nr. 822 zwischen Biala-Podlaska und Miendzyrzec ein dreister Ueberfall verübt. In das Abteil 1. Klasse drang ein mit einem Stein und einem Messer bewaffneter Mann ein und überfiel den dort schlafenden Kapitän des Hauptstabes, Maciej Katyl. Der Offizier setzte sich energisch zur Wehr und versuchte seinen Revolver aus der Manteltasche zu erlangen. Der Strolch versetzte ihm darauf drei Messerstiche und sprang, da der Kapitän die Tür des Abteils versperrt hatte, aus dem Fenster auf das Bahngleis, geriet aber unter den aus der entgegengesetzten Richtung kommenden Zug Nr. 811. Die Züge wurden angehalten. Der verunglückte Strolch wurde hervorgeholt und nach dem Krankenhaus in Lukow abtransportiert. Er starb jedoch an seinen Verletzungen, bevor noch das Krankenhaus erreicht werden konnte.

**Lodz.** (Von Benzingasen erstickt.) In dem Magazin der Firma Standart-Nobel in der Wierzbowa 54 trug sich gestern vormittags ein Unfall zu, der beweist, wie leichtfertig manche Unternehmer mit dem Leben der Arbeiter umspringen. Auch in diesem Falle mußte ein Arbeiter sein Leben lassen, während ein anderer kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. In diesen Magazinen befinden sich große Sammelbecken, in die das mit der Eisenbahn eintreffende Benzin gegossen wird. Eines dieser Sammelbecken war leer und sollte gereinigt werden. Mit dieser Arbeit beauftragte der Magazineur der Firma, Antoni Kaminski, zwei Arbeiter, und zwar den 32 Jahre alten Adam Szymczak, Zawisza 24, und den 20 Jahre alten Stanislaw Puchalski, Garncarska 4. Der am Boden des 3½ Meter tiefen Beckens gesammelte Schlamm sollte vermittels eines Eimers aus dem Becken herausgeschafft werden. Zu diesem Zweck stieg der Arbeiter Adam Szymczak in das Becken hinab, um den Schlamm in den Eimer zu schöpfen, während Puchalski nach einer gewissen Zeit von seinem Kameraden in dem Becken nicht vernahm, trat er beruhigt heran und sah wie Szymczak in die Knie zusammengesunken war und in dieser Stellung regungslos verharrte. Es unterlag keinem Zweifel, daß Szymczak durch die aus dem Schlamm herausströmenden Gase betäubt wurde. Als er seinen Kameraden besinnungslos in den Benzingasen sah, stieg Puchalski ohne Bedenken in das Becken hinein. Inzwischen war auch der Magazineur Antoni Kaminski herbeigekommen. Kaum befand sich jedoch Puchalski im Becken und machte sich an seinem Kameraden zu schaffen, als er ebenfalls besinnungslos zusammenbrach. In größter Angst lief nun der Magazineur an das Telephon und rief den 2. Zug der Freiwilligen Feuerwehr um Hilfe an. Nach kurzer Zeit war die Feuerwehr zur Stelle. Der Steiger Zygmunt Borowski, versehen mit einer Gasmaske, wurde an einem Seil in das Becken hinabgelassen. Nach kurzer Zeit förderte er die beiden Arbeiter in besinnungslosem Zustand an den Tag. Inzwischen hatte man die Rettungsbereitschaften der Stadt und der Krankenkasse benachrichtigt, deren Aerzte sich jetzt um die Verunglückten bemühten. Puchalski, der seinen Kameraden retten wollte, verstarb, ohne noch einmal die Besinnung wiedererlangt zu haben. Auch Szymczak erlangte die Besinnung nicht wieder und wurde in hoffnungslosem Zustand nach dem Radogoszczer Krankenhaus überführt.

**Sieradz.** (Großbrand im Städtchen Lututow.) In der Nacht zum Montag brach im Hause eines gewissen Bartoszak in Lututow ein Brand aus. Bevor die verschlafenen Bewohner zur Rettungsaktion schritten, war das Feuer bereits auf andere Häuser übergesprungen, so daß die Ortsfeuerwehr dem entfesselten Element ratlos gegenüberstand und andere Feuerwehren zu Hilfe rufen mußte. Es liefen die Feuerwehren aus Sieradz, Wieruszow, Wenglawic, Zloczew, Sopolniki und Belchatow ein, um mit vereinten Kräften den Brand, der inzwischen sieben Häuser ergriffen hatte, zu löschen. Die Hilfe war indessen zu spät gekommen, denn trotz angestrengter achtstündiger Arbeit sind die sieben Wohnhäuser niedergebrannt. 60 Familien sind obdachlos. Der Schaden dürfte sich auf etwa 100 000 Zloty belaufen.

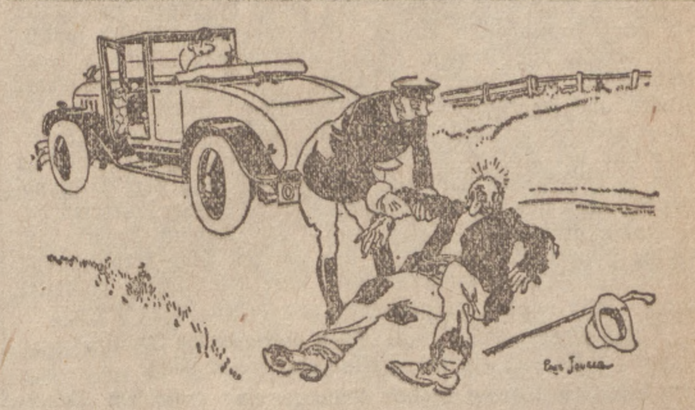
**Nowy-Dwor.** (Schweres Bootsunglück.) Bei Nowy-Dwor waren mehrere Arbeiter mit der Hebung eines gesunkenen Schiffes beschäftigt. Nach beendeter Arbeit begaben sich die Arbeiter in einem Boot ans Ufer, als das leichte Boot durch den starken Wellenschlag eines Passagierdampfers zum Kentern gebracht wurde. Sechs Arbeiter fielen ins Wasser, von denen noch drei gerettet werden konnten, während drei andere Arbeiter den Tod in den Wellen des Narew fanden.

**Grajewo.** (Selbstmord eines Bürgermeisters.) Auf dem kath. Kirchhof in Grajewo hat am Sonntag der dortige Bürgermeister Waclaw Perlitz durch einen Revolverschuß seinem Leben ein Ende gemacht. Es besteht die Vermutung, daß der Selbstmord mit der Verhaftung eines Aufsehers, eines Wärters und eines Beamten des Magistrats in Grajewo, die sich dienstliche Verfehlungen zuschulden kommen ließen, im Zusammenhang steht. Die Verfehlung dieser Beamten bestand in der Freilassung von bestraften Bürgern aus der Haft.

## Deutsch-Oberschlesien

**Verlagsdirektor Gockel gestorben.**

Verlagsdirektor Gockel, der Leiter des Oberschlesischen Volksstimme-Zentrumszeitungs-Konzerns, ist am Mittwoch nachmittag im Alter von 42 Jahren in seiner Vaterstadt Hamm i. W. nach langer, schwerer Krankheit an den Folgen eines Rückfalles plötzlich und unerwartet verstorben. Der Verstorbene, ein geborener Westfale, war seit vielen Jahren erfolgreich im oberschlesischen Zeitungswesen tätig. Er war zuerst beim „Oberschlesischen Kurier“ und in den letzten Jahren bei der „Oberschlesischen Volksstimme“, die er großzügig ausgebaut hat. Der Verstorbene war Vorstandsmitglied des oberschlesischen Zeitungsverlegervereins. Er erfreute sich in allen Kreisen Oberschlesiens dank seines geraden und aufrechten Wesens größter Beliebtheit.



Filmdiva (die einen Landstreicher überfahren hat): „Das ist doch sicher wieder ein Zeitungsberichterstatter, der sich nur überfahren ließ, um ein Interview mit mir zu haben.“

# Die Moral der Morallosen

Von Delta.

Hochstapler von Erfolg sind zumeist blendende Unterhalter, weitgereist, mit einem offenen Blick für die Menschen und ihre Schwächen. Sie lieben den tollen Wirbel des Auf und Ab ihrer Laufbahn und die bunte Geselligkeit. Da sie ihr Geld nicht im Schweiße langer und harter Arbeit verdienen, so hängen sie nicht an ihm und geben es mit „Grazie" wieder aus. Sie sind glänzende Schauspieler, die ihre Rolle verteufelt ernst nehmen: denn es geht nicht um eine Rolle und um einen Erfolg, es geht immer um den gleichen Einsatz: um alles. Sie sind an keinen Ort gebunden und deshalb überall zu Hause. Sie machen keine Versprechungen auf lange Sicht und ersetzen die Gemeinheiten gegen ihre Opfer mit um so ehrlicherer Freundschaft gegen die, mit denen sie, vom Zufall zusammengeweht, vom Leben seinen vermeintlichen Sinn zu erlangen trachten: höchstmöglichen Genuß.

Auch dieser, dem ich gegenübersitze, hat, wie viele Leute seines Schlages, die Tendenz, zu philosophieren, über sich und seine Welt mit einem anderen Menschen zu sprechen.

„Es ist unerhört," meinte ich zu Jonny, wie er sich neuerdings nennt, „welche irrsinnigen Summen Sie an diese Frau hängen. Vielleicht haben Sie in sechs Wochen wieder einmal kein Stück Brot zu essen. Warum halten Sie Ihr Geld nicht ein bißchen zusammen?"

Wir schauen aus den tiefen Sesseln des Spielklubs, gegen unseren morgendlichen Schlummer kämpfend, zu einer umschwärmten Freundin hinüber. Jonny lächelt wohlgefällig: „Erstens kann ich das nicht: Geld zusammenhalten. Zweitens ist Geld, was man an eine Frau hängt, nie verloren. Sie wissen, daß ich die vorzüglichsten Beziehungen habe. Und was meinen Sie, woher? Glauben Sie, meines Gesichtes wegen? Alle Leute, die ich kenne, alle Beziehungen, über die ich verfüge, habe ich durch Frauen. Schauen Sie unsere Freundin Manon, schauen Sie herüber wer ihr alles den Hof macht! So habe ich alle Menschen kennen gelernt, mit denen ich Geld verdient habe. Ich habe mein Geld durch Frauen verdient; ich brauche es für Frauen."

Und dann gibt er mir flüsternd und mit Nachdruck gute Lehren; eifrig gestikulierend, wie es seine Art ist, beugt er sich zu mir herüber: „Sehen Sie, so muß man es machen: Wenn Sie in eine fremde Stadt kommen, sehen Sie sich um nach der schönsten Frau! Machen Sie sie zu Ihrer Freundin! Pumpen, betteln, stehlen Sie sich das Geld zusammen! Gehen Sie mit ihr aus, lassen Sie sich sehen, kaufen Sie ihr kostbare Kleider, und zahlen Sie alles prompt und bar! Binnen acht Tagen werden Ihnen alle Leute nachlaufen, bei denen Sie sonst sechs Wochen lang schüchtern über die Hintertreppe anfragen müßten."

Wir blicken zu der Spielergesellschaft herüber. Manon sitzt, von einem halben Dutzend Herren umschwärmt, am Spieltisch und verliert große Summen. Ihr Kopf glüht, ihre Hände fiebern. Der Hermelinmantel ist von ihrer Schulter gesunken. Um den schlanken Hals reiht sich eine endlose Kette herrlicher Perlen. Vor vier Wochen noch war sie dankbar gewesen, wenn man sie zu einem warmen Nachtessen einlud. Der Filmdirektor, der sie ehemals nicht empfing, macht ihr jetzt den Hof.

„Vielleicht verleben wir den Frühling in Nizza. Die Welt ist ja so groß," nickt Jonny mir zu.

„Wo wohnen Sie eigentlich?"

„Mal da, mal dort. Ein ständiges Heim habe ich in einem kleinen Gebirgsstaat. Alle Jahre bin ich ein oder zweimal ein paar Tage dort."

„Warum so weltabgeschieden?"

„Warum soll ich so viele Steuern zahlen? Und dann muß man mitunter auch einmal seine Ruhe haben. Nachdenken, ausschlafen können."

Er sieht auf Manon, wohlgefällig lächelnd. Aber unter der Maske arbeitet rastlos ein einfallsreiches, irgendwie geniales Horn. Er mustert die Begleiter der Frau und rechnet sie um in Geld. Dem Industriellen wird er einen großen Exportplan entwickeln, der andere führt ihn in die Gesellschaft ein, der Dritte verschafft ihm Beziehungen zur Regierung. Er hat eine große G. m. b. H. aufgemacht, er hat Verträge laufen, er handelt, kombiniert, schiebt...

„Und Sie tun nichts Ungesetzliches bei all...?"

Er lächelt.

„Die Moral der Menschen geht dahin, die Gesetze zu studieren, um sie befolgen zu können. Ich studiere die Gesetze, um ihre Lücken zu finden. Die Schöpfer der Bestimmungen waren auch nur Menschen; ihr Wissen Stückwerk. Ich nütze, was sie vergaßen. Ungesetzlich ist es nicht. Aber es ist auch nicht gesetzlich. Man muß einen Sinn für diese Dinge haben."

Drei Tage später fuhr ich mit Manon ins Theater. Sie war sehr still und sah traurig in das Gewühl der Straße.

„Jonny ist weg." Sie zog ein Bündel Telegramme aus der Tasche. „Zweihundertundsechsundachtzig Worte! Ich habe sie gezählt. Er war doch ein süßer Bursch'."

Es waren seine Abschiedsgrüße von einer Grenzstation...



**Französischer Minister gegen Rheinland-Räumung**

Kolonialminister Maginot, der Vertrauensmann Poincarees im französischen Kabinett, hielt bei der Eröffnungssitzung der Generalräte in Bar-le-Duc eine Rede, in der er sich gegen die Räumung der dritten Zone des besetzten Gebietes aussprach und die Zusage der Räumung bis Ende Juni 1930 als nur bedingtes Versprechen bezeichnete.

# Als Zuschauer beim Kannibalenschmaus

Der alte Kapitän Raabe, ein Freund Jack Londons, der heute einen beschaulichen Lebensabend in Jersey City genießt, war in seiner Sünden Maienblüte einer der wildesten „Raubhändler", die erst mit dem Aufkommen gesicherter Zustände in der Südsee verschwanden. Mit dreizehn Jahren lief er in Hamburg aus der Schule, in Sidney wurde er „geschanghait", ein halbes Jahr später hatte es dieser intelligente Junge zum zweiten Offizier auf seiner Bark gebracht. Seine Taten setzten die Kannibalen und Strandräuber der Südsee in Schrecken. Als Respektsperson wohnte er eines Tages einem Kannibalenschlachtfest bei, das er in seinen bei Brockhaus erschienenen Erinnerungen „Kannibalennächte" anschaulich schildert, einem Buch, das er auf Drängen seines Freundes Jäck London geschrieben hat:

„Nun waren wir an der Stelle, wo das Martyrium begann. Ueber uns ragte der Richtplatz. Wir bogen um den Tempel des Schreckens, den nicht einmal die Häuptlinge betreten durften, und kamen zu einem steilen Pfad, der in einer Höhe von ungefähr 30 Fuß über der Lichtung zum Plateau führte. Auf jeder Seite, am Fuß und am oberen Ende der Stufen, standen Totenpfähle, auf denen Totenschädel steckten. Dort, zur Rechten in kurzer Entfernung, lief noch ein anderer Pfad, der für die Teufel-Teufel-Doktoren und ihre Gehilfen bestimmt war, der Todespfad, von Dämonen bewacht, die ihn nur für ihre Todesopfer freigaben.

**Er war auf beiden Seiten mit schädelgekrönten Pfosten eingehegt,**

den Schädeln derer, die diesen Weg gegangen waren. Der Pfad wand sich im düsteren Schatten alter Banjanbäume über den steilen Hang empor und war für alle anderen verboten, nur Verurteilte wurden über ihn geführt oder getragen. Dieser Weg war glücklicherweise nicht der unsere.

Als wir unter der Führung des Häuptlings das Plateau erreichten, erhob sich ein haarsträubender Lärm. Die riesigen Tomtoms — große, ausgehöhlte Holzklötze, ungefähr vier Fuß im Durchmesser und gut zehn Fuß lang — ließen ihr eintöniges, trübseliges Bum-bum ertönen, und sofort begannen die Tänzer mit ihren fratzenhaften Possen. Sie schwenkten allerlei sonderbare Geräte, wie Keulen, Harken aus Bambusrohr und sogar Stahlmesser und umkreisten dabei eine Gruppe gähnender Gruben und feuergeschwärzter Steinhaufen. Selbst jetzt, da die Sonne noch am Himmel stand, machte das donnerrollende Trommeln und der Anblick der die Gruben umbrandenden Gestalten einen so entsetzlichen Eindruck, daß uns fast das Herz stillstand. Wir befanden uns auf dem Richtplatz, der seit Jahrhunderten der Schauplatz grausamster Orgien war. Der Tumult dauerte an, bis die Häuptlinge, nachdem sie uns um den Platz herumgeführt hatten, auf Steinen Platz nahmen, über die Matten gebreitet waren. Wir wurden aufgefordert, uns neben sie zu setzen.

**Der Richtplatz bot einen Scheu einflößenden Anblick. Es war ein steingepflasterter freier Platz,**

von hohen, weit ausladenden Bäumen und tropischen Baumfarnen an drei Seiten düster beschattet. Die vierte, der See zugekehrte Seite, war von den rohrbedachten Bambusgebäuden begrenzt, die mit dem Rücken gegen den Rand der Klippen lagen. Eins dieser Gebäude — ungefähr 50 Fuß lang und 20 Fuß breit — hatte keine Ausstattung. Der Boden war mit großen, von der Abnutzung mehrerer Generationen glattpolierten Steinen belegt. Dieses Gebäude war von den Hütten der Priester und der Häuptlinge flankiert, in denen sich Sitze aus aufgerichteten Steinen befanden, die mit Matten bedeckt waren. Auf der anderen Seite des Platzes, mit der Rückseite gegen den Wind, lag die Kochhütte, ein langes, schmales und niedriges Gebäude, das eine steinerne Plattform überdachte, den Tisch zum Herrichten und Tranchieren des „Langschweins". In der Mitte des Platzes befanden sich die Gruben, ungefähr fünf Fuß tief, acht Fuß lang und fünf Fuß breit, vier an der Zahl, mit denselben feuergeschwärzten Steinen ausgelegt, wie sie sich auf dem Haufen nebenan befanden. — Die Vorbereitungen für das Festmahl nahmen ihren Anfang. Die Teufel-Teufel-Doktoren begannen in den Gruben das Holz aufzuschichten.

**Sobald mehrere Feuer aufflammten, erschienen Scharen von Frauen, unter denen sich auch die Frauen der Häuptlinge befanden, und hockten um die Kochhütte auf dem Boden nieder.**

Ihr Aussehen war noch viel abstoßender als das der Männer. Die Flammen prasselten, die Sonne war untergegangen, und die Tom-toms richteten eine rasende Beschwörung an die Dämonen, dem bevorstehenden Opfer der Feinde beizuwohnen. Mit Mark und Bein durchdringendem Geschrei stürzten sich die Teufel-Teufel-Tänzer auf die Steinhaufen und begannen die Steine in die Glut der Gruben zu werfen, die sie wie wahnsinnige Verkörperungen der beschworenen Dämonen umtanzten und gleichzeitig mit Steinen und Holz fast ausfüllten. Dann bewegten sie sich gegen den schädelgesäumten Pfad, der zum Tempel hinunterführte.

Sie tanzten diesen Pfad hinab, während die Trommeln ihr herzzerreißendes Dröhnen verdoppelten, bis der letzte Teufel-Teufel-Tänzer den Blicken entschwand, dessen scheußliche, von der Glut überstrahlte Gestalt dem zur Hölle fahrenden Satan glich. Jetzt dämpften die Tom-toms ihren Lärm zu einem leisen Rollen, so daß das Krachen und Sprühen der Flammen und das Geschrei der erschreckten Vögel des Waldes hörbar wurde. So vergingen zwei bis drei Minuten.

**Plötzlich tauchten zwei Teufel-Teufel-Tänzer, einen Bambusstab auf den Schultern schleppend, im Feuerschein auf.**

Von diesem Stab hing mit gefesselten Händen und Füßen, bei jedem Schritt der Träger hin und her schwingend, der schlaffe Körper eines Mannes. Er war nicht tot, denn als die Träger ihre Last absetzten, kauerte er auf dem Boden nieder und blickte ins Feuer, ohne zu zucken oder ein Zeichen der Angst von sich zu geben. Er wußte sicher genau, was ihm bevorstand. Er hatte sich gewiß zu seiner Zeit an seinen Feinden auf die gleiche Weise gütlich getan und betrachtete es offenbar als einen der unvermeidlichsten Zufälle des Lebens, daß er nun selbst an die Reihe kam, aufgefressen zu werden. Ohne weitere Warnung trat einer der Träger hinter ihn, schwang eine der schweren Kriegskeulen und ließ sie mit einem schaudererregenden dumpfen Krach auf des Mannes Haupt niedersausen. Zehn weitere Gefangene wurden heraufgebracht und auf die gleiche Art erledigt. Es geschah mit derselben Gleichgültigkeit, mit der Schlächter stumme Tiere abtun. Im Gegensatz zu den allgemein verbreiteten Gerüchten marterten die Inselleute ihre Opfer nicht. Sie ersparten ihnen sogar den furchtbaren Anblick, den das Zusehen bei der Tötung der Kameraden hätte hervorrufen müssen.

Dann folgte wohl der scheußlichste Teil der Zeremonie.

**Das war, als die Frauen über die Körper herfielen, um sie zum Rösten vorzubereiten.**

Wie gewöhnlich erwiesen sich die Frauen als der gefährlichere Teil der Rasse. Sie schienen ihre Arbeit mit Genuß zu verrichten. Die ausgenommenen und geköpften Leichen wurden sorgfältig gereinigt und mit Brotfrüchten, Yams, Tarowurzeln und anderen Früchten oder Gemüsen des Landes gefüllt. Herz, Leber und andere schmackhafte Teile wurden zwischen die Fülle gesteckt und das ganze „Langschwein" in Bananenblätter gewickelt. Der skalpierte Kopf wurde in frischen Seetang wohlverpackt und dann gleichfalls in Bananenblätter gehüllt.

Es war ein greuliches Schauspiel."

## Eine zweite „Therese Raquin"

**Giftmord-Tragödie auf dem Lande. — Der lästige Gatte.**

Aus Paris wird berichtet:

Sainte Etienne-de-Montluc ist ein kleiner französischer Ort in der Bretagne, mit allen Vorteilen und Schattenseiten, wie sie Kleinstädte zu haben pflegen. Die Bewohner sind schweigsam, wie alle Bretagner, verschlossen dem Fremden gegenüber, obwohl sie unter sich freimütig ihre Meinung auszutauschen gewohnt sind. Nur so ist es zu erklären, daß ein schreckliches Verbrechen, das in der Stadt begangen wurde, lange Zeit unentdeckt bleiben konnte. Jedermann wußte zwar, was aus dem Landwirt Francois Castron, dem Besitzer des Gutes „Petite Haye", geworden war, an allen Stammtischen sprach man darüber, und doch dauerte es sechs Monate, bis die Polizeibehörde „offiziell" durch einen Zufall davon Kenntnis erhielt.

Die Geschichte des Verbrechens von St. Etienne-de-Montluc, das in ganz Frankreich ungeheures Aufsehen hervorgerufen hat, erinnert in seinen Begleitumständen lebhaft an die berühmte Zolasche Roman-Tragödie. „Die zweite Therese Raquin" nennt man hier in Paris die Landwirtsfrau Castron, die mit ihrem Gatten, einem schwächlichen und kaum mehr lebensfähigen Kriegsinvaliden, auf ihrem Gute zusammenlebte. Bis zum Jahre 1927 vertrug sich das Ehepaar leidlich. Ende November nahm Castron einen neuen Knecht in Dienst, den 27jährigen August Deniand, und mit ihm zog das Unglück in dem friedlichen Gute ein.

Es dauerte nicht lange, bis der neue Knecht zur Stellung des Geliebten aufgerückt war, während der Herr des Hauses von Tag zu Tag gesundheitlich mehr verfiel und mit seinem baldigen Ableben zu rechnen war. Seine Leiden wurden noch dadurch erhöht, daß er eines Nachts das Liebespaar bei einem Stelldichein überraschte. Auf der Stelle jagte er den vertrauensunwürdigen Knecht vom Hofe. Dieser Entschluß sollte dem armen Kriegskrüppel zum Verderben werden. Seine Frau beschloß, seinen Tod zu beschleunigen, um so bald als möglich mit dem Geliebten wieder zusammenleben zu können.

Während ihr Gatte schlief, knüpfte sie zunächst heimlich wieder Verbindungen mit dem davongejagten Knecht an, um mit ihm über ihren Entschluß zu beraten. Allerlei Zaubermittel und Besprechungen, wie sie heute noch auf dem Lande in der Bretagne üblich sind, wurden in Anwendung gebracht; als sie aber nichts „halfen", beschloß das Paar, zu anderen Mitteln zu greifen, um den Tod des lästigen Gatten herbeizuführen.

Ein Zufall führte den beiden einen Mann, Leon Hudhomme, in den Weg, einen „Hexenmeister" aus einem nahen Dorfe, der über die Mittel verfügte, den verbrecherischen Entschluß der Castron und ihres Liebhabers in die Wirklichkeit umzusetzen. Gegen klingenden Lohn fertigte Hudhomme eine „Medizin" an, für deren prompte Wirkung er garantierte.

Am anderen Morgen brachte Frau Castron ihrem Gatten einen „stärkenden Likör" ans Bett, den der Bedauernswerte, ohne Argwohn zu schöpfen, auf einen Zug austrank. Eine halbe Stunde darauf war der Gutsherr tot . . .

Der Arzt des Städtchens, der den kränklichen Zustand Castrons kannte, war von seinem Ableben nicht sonderlich überrascht. Arglos fertigte er den Totenschein aus; die Beerdigung fand statt — und der Knecht Deniand zog wieder auf den Hof.

Aber die schwere Hand der ausgleichenden Gerechtigkeit sollte nicht ausbleiben. Das verbrecherische Paar hatte es vergessen, dem Giftmischer Hudhomme seinen Sündenlohn zu zahlen. Er verlangte sein Geld, schrieb Briefe und drohte schließlich mit Erpressungen.

Die Witwe Castron lachte ihn aus. Beschuldigte er sich nicht der Mittäterschaft, wenn er das Verbrechen denunzierte? Hudhomme sah das ein; er gab sich mit hundert Frank zufrieden, aber eines Tages löste ihm in einer Schenke doch der Alkohol die Zunge. Leon Hudhomme ließ einige Redensarten über den „sonderbaren Todesfall" des Gutsbesitzers Castron fallen und am Tage darauf wußte schon ganz Sainte Etienne-de-Montluc, welche Last auf dem Gewissen der Witwe Castron und des Knechtes Deniand ruhte . . .

Nur die Gendarmen des Städtchens ahnten nichts davon. Oder die Angelegenheit war ihnen nicht offiziell zur Kenntnis gebracht worden. Aber auch das sollte nicht ausbleiben. Ein zufällig in der Stadt anwesender ud unbekannter Kriminalbeamter hörte von dem Gerücht. Vierundzwanzig Stunden später saß das verbrecherische Kleeblatt hinter Schloß und Riegel.

In den nächsten Wochen wird das Schwurgericht von Sainte-Lazaire zusammentreten, um über das Schicksal der Angeklagten, die ihre Tat inzwischen gestanden haben, zu beraten. Es steht zu erwarten, daß die Witwe Castron zum Tode verurteilt wird, während ihre beiden Helfershelfer mit hohen Zuchthausstrafen davonkommen dürften. Der Tod des Gutsbesitzers Castron wird damit seine gerechte Sühne gefunden haben. B. M. B.

## Was ihn interessiert

Der Eisenbahnrat W. E. Woodward in Cambridge kann den höchst eigenartigen Ruhm für sich beanspruchen, der „Generalzensor" der gesamten britischen Literatur zu sein. Die Romanschriftsteller und Novellisten Albions fürchten seine Randbemerkungen weit mehr als die Aufsätze der Berufskritiker. Es handelt sich nicht etwa um ästhetische Meinungsäußerungen, sondern um — Fahrplanfehler, die Woodward, dieser Schrecken der englischen Schriftsteller, in sämtlichen Werken der schönen Literatur mit peinlichster Gewissenhaftigkeit feststellt und einmal jährlich in einer Zeitschrift veröffentlicht. So entdeckte er in einem kürzlich erschienenen Roman einen „fürchterlichen Bock": der Verfasser ließ seinen Helden von Calais mit dem Luxuszug nach Spanien fahren, wiewohl gerade auf dieser Strecke überhaupt kein Luxuszug verkehrt.

Den vielgeplagten englischen Schriftstellern wird wohl nichts anderes übrig bleiben, als Woodward in der Eigenschaft eines — Fahrplanberaters für ihre Organisation zu verpflichten. In Amerika wäre das schon längst geschehen.

# Weiße Jagd

Unser Eislotse kam die Treppe herab und rief nur das eine Wörtchen: „Hvidbjörn!“ (Eisbär) in unsere Kabine.

Das Fangboot war bald klargemacht, wohlbewaffnet stiegen wir ein, galt es doch zum erstenmal, auf ein so starkes Wild zu jagen.

Inzwischen behielten wir die Bären immer im Auge. Sie waren inzwischen über die weite Eisfläche gekommen und näherten sich dem Rande, um auf Seehundsjagd zu gehen, denn hier und da lag einer dieser feisten Gesellen faul auf dem Eise. Fast lautlos glitt unser Boot dahin, dem Packeise zu. Endlich war es erreicht. Ohne Bedenken sprangen unsere erfahrenen Eisleute auf die Schollen, und auch uns blieb nichts anderes übrig. Zwar betraten wir mit einigem Zögern den recht schwankenden Boden, und hätten uns nicht die Bären gelockt, wir würden es uns wohl dreimal überlegt haben. Ewig tanzten die Schollen im Takt der Wellen, knirschend rieben sie sich aneinander. Bald öffnete sich ein Spalt, und nur durch einen gehörigen Sprung war die nächste Scholle zu erreichen; wehe, wenn man zu kurz sprang! Da trat ein Moment ein, der mir unvergeßlich bleiben wird: Die Bären eräugten uns, aber anstatt zu fliehen, hoben sie windend ihre schwarzen Nasen — ein wundervoller Anblick —, und dann kamen sie in großen Schritten gradeswegs auf uns los — aus den Anpirschenden waren mit einem Schlag die Angepirschten geworden. Wir wollten sie möglichst nahe heranlassen, unser Eislotse sagte aber, als sie noch etwa fünfzig Schritt entfernt waren, nun müßten wir schießen, denn sonst würden die Tiere vermutlich ins Wasser gehen, unter den Schollen wegschwimmen.

Wir waren vom Anblick zweier auf uns heranschreitender Bären so gefesselt, daß wir uns kaum zum Schuß entschließen konnten. Ein dringend mahnendes: „Schießen!“ von seiten des Eislotsen schreckte uns auf, und fast gleichzeitig fielen die Schüsse. Der erste, stärkere Bär lag im Feuer, war aber sofort wieder hoch und flüchtete dem sich blitzschnell wendenden zweiten nach. Dieser Empfang war doch so unfreundlich gewesen. Schon im nächsten Augenblick bekam er eine weitere Kugel, deren Einschlag als blutigroter Fleck deutlich auf dem gelblichen Pelz sichtbar wurde. Noch ein paar Fluchten, dann brach er unter einer weiteren Kugel endgültig zusammen. Der andere hatte so geschickt hinter aufgetürmten Eisschollen Deckung genommen, daß er erst nach fünfhundert Metern uns wieder sichtbar wurde.

Nun hieß es möglichst schnell an den ersten, gestreckten, heran, daß er nicht etwa noch mit dem letzten Rest seiner Kräfte ins Wasser gleiten und uns wegtauchen konnte. Springend ging es von Scholle zu Scholle, bald ruhte der Fuß nur für den Bruchteil einer Sekunde auf einem kleinen, sich drehenden Eisklotz, dann wieder glitten wir über meterhohe Flächen.

Die Spur ist nicht schwer zu finden, rot zieht sie sich auf dem weißen Schnee hin. Noch ist der Riese nicht verendet. Als wir herankommen, sitzt er da, will auf, flüchten oder sich auf den Feind stürzen. Doch die Kräfte versagen ihm, stöhnend legt er sich nieder, den Kopf wie ein schlafender Hund auf die Vorderpranken bettend, und im nächsten Augenblick befreit ihn ein Schuß von seinen Leiden. Nun heißt es hinter dem anderen her. Der hat einen weiten Vorsprung, aber vielleicht holen wir ihn doch noch ein. Wohl zeigen Schweißtropfen (Blut) in der deutlich im Schnee sich abhebenden Fährte an, daß eine Kugel gesessen hat, aber es scheint nur ein Fleischschuß zu sein, unaufhaltsam ist er weitergeflüchtet. Wir folgen.

Schließlich dauert es mir zu lange. Schon hat der Schweiß aufgehört, und so beschließe ich, allein nach dem Schiff zurückzukehren, während mein Reisegefährte mit den Leuten allein der Spur folgt.

Unendlich lang dehnt sich die Zeit, mit halbgeschlossenen Augen folge ich unseren Spuren rückwärts und erreiche wieder das Scholleneis. Weit draußen auf offener See erblicke ich unseren „Expreß“.

Bald kam auch mein Freund zurück. Er hatte schließlich die Verfolgung aufgeben müssen, da der Bär dem Lande und den gletscherbedeckten Bergen zugewandert war. So hatte der erste Tag in Spitzbergen uns gleich einen starken Bären gebracht.

Täglich gab es Jagd. Der ständige Posten in der Aussichtstonne meldete bald einen kleinen Seehund, bald eine Bartrobbe. Im Boot oder mit langer Pirsch auf dem Eise brachten wir sie zur Strecke, und schmunzelnd freuten sich unsere Leute über all die Fässer, die sie schon mit dem Speck der erlegten Seehunde gefüllt hatten. Hier, wo wir am Rande des Festeises lagen, konnten wir beobachten, wie die Robben sich auf den großen Eisflächen Schlupflöcher offenhielten, durch die sie auf das Eis hinaufgelangen konnten, um sich zu sonnen. Offenbar schließen sich diese Löcher selbst bei großer Kälte nicht ganz, da die Seehunde mehrmals täglich für ihr Offenbleiben sorgen und im Notfall durch einen Schlag mit dem Kopf etwaiges Jungeis beseitigen. Diese Stellen sind dem Eisbären wohl bekannt, und schon nach einigen Tagen hatten wir Gelegenheit, einen Eisbären zu beobachten, wie er die Robbenlöcher inspizierte. Er ging der Reihe nach an eine Anzahl derselben heran, schnupperte, offenbar, um sich zu überzeugen, ob die Seehunde häufiger hindurchkommen, und wanderte weiter. Endlich schien er das richtige gefunden zu haben. Er legte sich an einem nieder, die Pranken seitlich des Loches ausgestreckt, um den auftauchenden Hund sofort mit einem mächtigen Prankenschlag zu packen.

Wind und Sonne standen für uns sehr günstig, und so beschlossen wir, unser Heil mit diesem Eisbären zu versuchen. Diesmal waren die Verhältnisse andere als bei dem ersten Bären, und damit er uns, falls wir nicht nahe genug herankamen, nicht zu früh ausrückte und dem Lande zuflüchtete, wanderten wir seitlich von ihm dem Festland zu, als ginge uns der Bär gar nichts an. Erst als wir als ihm vorüber waren, schwenkte unser Zug (wir waren sieben Mann) seitlich um, bildete eine lange Linie und drängten auf den Bären los. Er wollte versuchen, an uns vorüber nach dem Land auszurücken, aber da hatte er nicht mit unserer Schnellfüßigkeit gerechnet. Wir rannten, was wir konnten, schrien ihn an und erreichten so unsere Absicht, daß er abbog und dem offenen Wasser zulief. Vom Schiff aus war der ganze Vorgang beobachtet worden, und als der Bär im Wasser war, stieß ein Boot ab, um uns an der Eiskante für die weitere Verfolgung aufzunehmen.

Nun begann die Hetzjagd im Wasser. Das Tier schwamm erstaunlich schnell, und unsere Ruderer hatten gehörig zu tun, ihm näherzukommen. Da flüchtete er auf eine Eisscholle, aber das Boot blieb ihm an den Sohlen. So sprang er wieder ins Wasser, Aengstlich blickte er sich um, suchte seitlich zu entkommen, aber es half ihm nichts. Wir fuhren ganz nahe heran, denn ich wollte eine möglichst gute Aufnahme von ihm machen. Das nahm er aber sehr übel. Mit einem Male warf er sich herum und packte blitzschnell ein Ruder, offenbar, um sich auf das Boot zu stürzen. Mit einem mächtigen Stoß des schweren Riemens stieß ihn einer der Matrosen zurück. Aber so leicht wollte sich das gereizte Tier nicht abschütteln lassen. Wütend grub es seine Zähne in das Holz. Da baten unsere Norweger, ihn zu schießen, denn schon manches Unheil wäre auf diese Weise passiert. Mein Freund war am Schuß, und im nächsten Augenblick brach der Bär mit einer Kugel zusammen.

## Französische Langstreckenflieger verschollen

Die französischen Flieger Costes (rechts) und Bellonte (links), die am 27. September mit dem Doppeldecker „Fragezeichen“ (im Bilde) von Paris zu einem Langstreckenrekordflug nach Sibirien starteten, sind verschollen. Im Juli dieses Jahres hatten die beiden Flieger den vergeblichen Versuch unternommen, den Atlantik zu überqueren.

# 100 Jahre Krieg durch Zauber

## Das verbotene Experiment — Wie man einen Dieb entdeckt

Wenn die ganze Innenwelt der Menschen offen läge, so würde man manchmal heraushaben, daß so mancher erleuchtete Zeitgenosse dieses sachlichen und wissenschaftlichen Zeitalters sehr abergläubisch ist. Er mag sich noch so sehr über jene Dame lustig machen, die ihm aus seinen Handlinien sein Schicksal weissagt, im Grunde genommen ist ihm die Sache doch höchst unheimlich.

In alten Zeiten störte das disziplinierte Denken keineswegs den Aberglauben und die Leichtgläubigkeit der Menschen und die Maxime des Tertullian, der etwas glaubte, „weil es unsinnig“ war, stellte so ungefähr die allgemeine geistige Einstellung dar. Ein Mädchen verschwindet aus einem Dorf. Es wird nicht wieder gefunden. Es ist zweifelsohne von den Nekromanten des Dorfes oder der benachbarten Stadt weggehext worden, weil diese Adepten des Teufels das Mädchen zu einer schwarzen Messe benötigten. Heutzutage würde das verschwundene Mädchen mit dem Funkdienst der Polizei und der Unterstützung der Presse gesucht werden und man fände vielleicht bald heraus, daß es sich mit dem Metzgerburschen des Dorfes in der Hauptstadt ein paar vergnügte Tage gemacht hat. Aber auch heute noch leuchtet eine Erklärung eines unaufgeklärten Vorganges manchem besonders ein, wenn sie besonders unsinnig ist.

Früher aber ging mit dieser merkwürdigen Leichtgläubigkeit noch ein besonderer Widerwille gegen die experimentelle Probe zusammen. War einmal etwas mit Autorität behauptet worden, so wurde es wieder und wieder mit Autorität behauptet, ohne, daß man je versucht hätte, die Behauptung mit einer Nachprüfung der Tatsachen zu erhärten. Bezeichnend dafür ist der Scherz, den sich König Karl der Zweite mit den Pedanten seines Hofes erlaubte.

„Wie kommt es“, fragte er sie, „daß, wenn man eine Schüssel mit Wasser nimmt, sie wiegt und dann einen toten Fisch hinein wirft, das Gewicht der Schüssel um das des Fisches steigt, daß aber, wenn man einen lebenden Fisch hineinwirft, keine Gewichtserhöhung statthat?“

Wir würden heute auf diese Frage hin einen Versuch angestellt und herausgefunden haben, ob die Behauptung stichhaltig sei. Aber König Karl kannte seine Pappenheimer. Sie dachten gar nicht daran, eine Probe vorzunehmen. Der König hatte ihnen eine ganze Woche Zeit gegeben, um das Problem zu ergründen. Während dieser Zeit wälzten sie die Werke von Aristoteles, Plinius und anderen Autoritäten der Antike und des Mittelalters, aber sie fanden durchaus keine Erklärung des höchst merkwürdigen Phänomens. Als sie schließlich wieder zu dem König zurückkehrten, mußten sie gestehen, daß ihre Bemühungen, das Problem zu lösen, vergeblich gewesen seien. Der König hörte sie mit ernster Miene an, dann hieß er sie, eine Schüssel mit Wasser herbeizubringen, eine Wage und zwei Fische, und zwar einen toten und einen lebendigen. Und nun zeigte er seinen Höflingen, die angefangen hatten, einigermaßen in Verlegenheit zu geraten, da es ihnen dämmerte, der Monarch habe sich einen Scherz mit ihnen erlaubt. In diesem Falle war die Probe in dem Augenblick gutgeheißen worden, da sie vorgenommen worden war.

Anders im Mittelalter. Damals hätte der, der das Experiment vornahm, sich höchstwahrscheinlich die Anklage der Ketzerei oder, was ebenso schlimm war, die der Neuerungssucht zugezogen.

Es wird berichtet, daß sich eines Abends die Mönche in einem Kloster über Pferde unterhielten und es entstand ein Disput über die Frage, wieviele Zähne ein Pferd besitze.

Man stritt sich ziemlich lange über die Zahl der Zähne des Pferdes, man zitierte alle möglichen Kirchengelehrten und schließlich gerieten die Gemüter sehr in Wallung.

Ein junger Mönch, der erst kürzlich das Gelübde abgelegt hatte, bemerkte nun höchst vernünftigerweise, im Stalle seien doch genug Pferde, man könne doch einmal hingehen und die Zähne der Pferde nachzählen. Da vergaßen sämtliche Mönche ihren Streit und begaben sich geschlossen zu dem Abt, um die sofortige Verstoßung des jungen Mönchs zu verlangen, der es gewagt hatte, einen so revolutionären Vorschlag zu machen.

In der Literatur des Mittelalters wimmelt es von Wundern. So gab es zum Beispiel auf Sizilien einen wunderbaren Teich, der gerade groß genug war, daß ein Mann in ihm zu baden vermochte. Wenn indessen noch ein zweiter Mann in das Wasser hineinstieg, so weitete sich der Teich, um ihn auch noch aufzunehmen und so lange weitete sich der Teich., bis fünfzig Männer in ihm badeten. Das aber war die Grenze. Versuchte auch nur ein einundfünfzigster Mann, in dem See zu baden, so schwoll das Wasser eiligst an und schleuderte die Badenden hoch in die Luft und ließ sie irgendwo mehr oder weniger beschädigt niederfallen. Der See nahm indessen wieder die Größe an, die ihm ziemte.

Ebenso wunderbar war die Art, in der im Mittelalter Reiher Austern zu verspeisen pflegten. Sie schluckten sie nämlich zunächst mit der Schale und behielten sie solange im Magen, bis die Wärme ihres Körpers die Austern veranlaßte, aus der Schale herauszuschlüpfen. Dann beförderten die Reiher die Austern wieder nach oben, spuckten die Schalen aus und verschluckten das Innere mit großer Wonne.

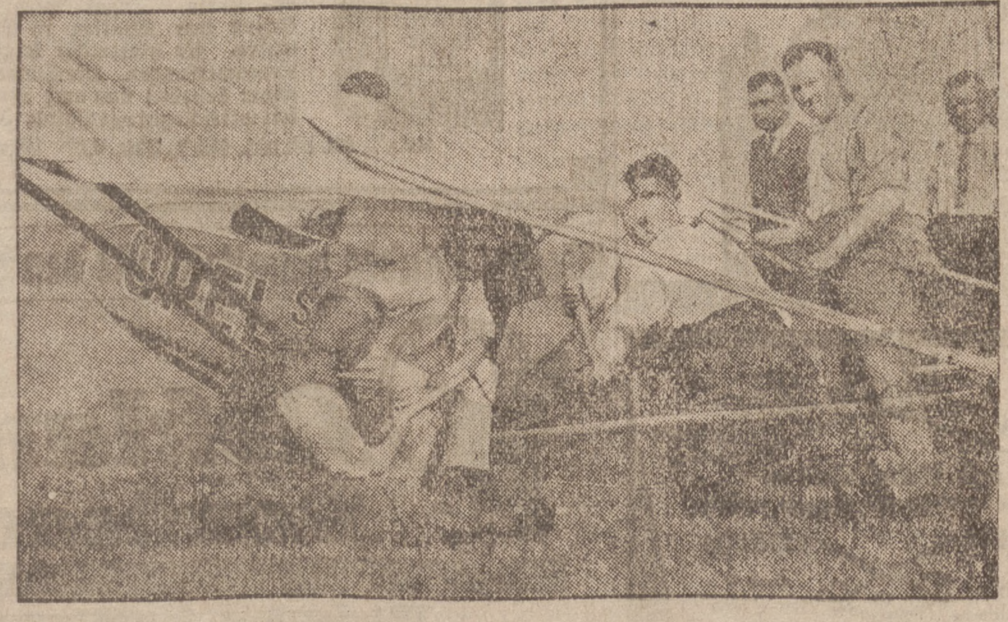
Ein Gegenstück zu dieser ergötzlichen Geschichte ist die von dem Elefanten, der zwar dumm war, so daß er die Arbeit, die ihm sein Bändiger beibringen wollte, nicht zu leisten verstand, der aber auch ein seriöses und gewissenhaftes Tier war und deshalb die Arbeit, die er nicht zu leisten vermochte, in Mondscheinnächten ganz allein einübte.

Solcherlei Leichtgläubigkeit war zwar harmlos, aber der allgemeine Glaube an Hexen und Zauberer verführte doch zur Verfolgung von zahllosen unschuldigen Personen und hatte oft die unglücklichsten und schwerwiegendsten Resultate. Es ist nicht allgemein bekannt, daß eine der Hauptursachen des hundertjährigen Krieges ein Versuch gewesen ist, den König von Frankreich, Philipp den Sechsten, zu behexen.

Ein gewisser Robert von Artois war verklagt worden, Dokumente gefälscht und Zeugen bestochen zu haben, um seinen Anspruch auf die Provinz Artois zu erhärten. Da er sich weigerte, vor dem König zu erscheinen, wurde er zur lebenslänglichen Verbannung und zur Einziehung aller seiner Güter verurteilt. Er floh nach England und beschäftigte sich dort damit, daß er König Philipp behexte und seine Familie noch dazu. Er verfertigte nämlich Wachsfiguren von dem König, der Königin und dem Dauphin, durchstach diese Figuren mit Nadeln und murmelte dazu zauberische Beschwörungsformeln.

Einer seiner Komplicen oder vielleicht auch der Priester, dem er gebeichtet hatte, verriet sein schwarzes Geheimnis und Philipp rächte sich mit strengen Maßnahmen an der Gefolgschaft des Robert in Frankreich. Robert stiftete daraufhin den König Edward den Dritten von England dazu an, den Titel des Königs von Frankreich anzunehmen und daraus entstand der hundertjährige Krieg.

Nekromantie oder die Heraufbeschwörung der Toten wird gewöhnlich mit der Hexe von Endor in Zusammenhang gebracht, aber sie ist auch heute noch in den zivilisiertesten Ländern im Schwange. Ein gewisser Baron de Guldenstubbe, der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Paris lebte, hatte die prachtvolle Idee, die hervorragenden Gestalten der Geschichte heraufzubeschwören, so daß sie sich in sein Album einzutragen vermochten. Er war, wie er selber erzählt, mit seinen



## Der erste Raketenflug

Der Flugplatz von Frankfurt a. M. konnte am 30. September ein seltenes Schauspiel, den Start des ersten Raketenflugzeugs, erleben. Fritz von Opel, der schon durch seine Sensations- versuchsfahrten mit dem Raketenauto von sich reden machte, unternahm am Montag nun auch die ersten Versuchsflüge mit dem Raketen-Aeroplan. Der dritte Startversuch endete erfolgreich. Das Flugzeug erhob sich etwa 100 Meter über dem Boden und konnte sich eine Weile in der Luft halten. Die Versuchsflüge sollen fortgesetzt werden. — Ing. Sander (knieend) nimmt die letzten Montagearbeiten vor dem Flug an der Maschine vor.

Beschwörungen höchst erfolgreich und die Geister der Großen erzeigten sich von einer erstaunlichen Gefälligkeit. Augustus, Julius Cäsar und Louise de la Valliere beehrten den Baron mit ihren Eintragungen und Abelard und Heloise schrieben, daß sie sehr glücklich seien, da sie durch ihre große Liebe wieder vereint worden seien.

Es war im Mittelalter sehr beliebt, mit Zauberformeln und Beschwörungen allerlei zu erreichen, was man auf andere Weise nicht zu erreichen vermochte. Ein altes Zauberbuch gibt ein ausgezeichnetes Rezept zur Entdeckung von Dieben.

Man schreibe auf einen Zettel die Namen von allen Leuten auf, die man im Verdacht hat, dann werfe man die Zettel in eine Schüssel mit Wasser und sage: „Aragoni, labilasse, paran damo, eptalicon!“ — „Ich beschwöre dich, den Dieb zu enthüllen!“ Befindet sich der Name in der Schüssel, so wird er sodann obenauf schwimmen, schwimmen mehrere Zettel obenauf, so handelt es sich um Komplicen.

## Die tanzenden Schädel am Rabenstein

**Schundliteratur einst und jetzt.**

Die Bemühungen der heutigen Gesellschaft, die Schundliteratur aus dem öffentlichen Leben auszumerzen, erwecken Interessen für die Frage, wie es mit dem literarischen Schund und Schmutz eigentlich in älteren Zeitläufen stand. Ein vor einiger Zeit von Dr. Julius Voigt in den Speichern der ehemaligen Reichelschen Leihbibliothek in Ilmenau gemachter Fund ist in dieser Beziehung sehr aufschlußreich. In dieser Bibliothek, die vermutlich bereits zu Goethes Zeiten bestanden hat, fehlen Goethe und Schiller völlig. Lessing ist mit 3 Bänden, Gutzkow mit 2, Heine überhaupt nicht vertreten. Stärker treten die Erzeugnisse einer Reihe von Unterhaltungsschriftstellern minderen Ranges in Erscheinung: 47 Bände von Spindler, 59 von Tromlitz, 67 von Gustav Schilling.

Der Hauptbestand der Bibliothek jedoch sind Ritter-, Räuber- und Schauerromane. Die Schauerromane umfassen allein die hübsche Zahl von über 350 Bänden. Die Titel dieser Schmöker sprechen Bände: „Die Ursulinerinnen oder das Geständnis in der Todesstunde“; „Markulf, der Schauermann, oder die Bluthochzeit der schwarzen Brüder“; „Der Seufzerturm oder der blutige Geist um Mitternacht“; „Die tanzenden Schädel am Rabenstein“; „Paulowna, das unglückliche Mädchen im Totengewölbe“. Das war vor etwa hundert Jahren die Lektüre eines großen Teiles des deutschen Bürgertums.

Noch vor 20 Jahren gab es in Deutschland und Oesterreich nicht weniger als 45 000 Kolporteure von Schauerromanen. Ein Berliner Verlag hatte vor dem Kriege im Jahre einen Umsatz von nicht weniger als 25 Millionen Kolportageheften. Der Schundroman „K. H. Picard, genannt Tetzer, der größte deutsche Räuberhauptmann des 19. Jahrhunderts“, erreichte in dieser Zeit eine Auflage von 600 000 Stück, der „Scharfrichter von Berlin“ sogar eine Auflage von 3 Millionen.

Nach dem Kriege nutzte der Schundliteraturbetrieb das erwachte Interesse für politische Dinge aus. So wurde besonders das Schicksal ehemaliger Fürstenhäuser zu diesem Zwecke ausgeschlachtet, natürlich keineswegs, um etwa an instruktiven Geschichtswahrheiten den fortschrittlichen, republikanischen Leser zu schulen, sondern nur, um durch einen Appell an den Bettgeheimnisse witternden Instinkt Geschäfte zu machen. Vor allem die Familiengeschichte der Habsburger wurde zu diesem Zwecke benutzt; das Ende des Kronprinzen Rudolf von Habsburg lieferte den Stoff für nicht weniger als 20 Hintertreppenromane, die in Riesenauflagen vertrieben wurden.

Das Betrüblichste am Vorhandensein der Schundliteratur ist der Umstand, daß sie Hunderttausende von wirklich wertvoller und ernsthafter Lektüre abhält und sie untauglich macht zur geistigen Mitarbeit am politischen und kulturellen Leben. Immerhin hat sich in den letzten Jahren manches hierin gebessert. Nicht zuletzt auch durch das aufklärende Wirken der fortschrittlichen Jugendverbände.




**Kattowitz — Welle 416,1**

**Freitag.** 12,05 und 16,20: Konzert auf Schallplatten. 18: Von Warschau. 19,20: Vortrag. 20,05: Musikalische Plauderei. 22: Die Abendnachrichten.



## Schreckliches Automobilunglück bei Gransee

Unweit der Stadt Gransee ereignete sich am Montag, den 30. September ein schweres Autounglück. Ein Kraftwagen fuhr auf der Strecke Gransee-Schönermark gegen einen Baum und zerschellte. Fünf Insassen wurden herausgeschleudert und schwer verletzt. Fräulein Orth aus Berlin, die als einzige Dame an der Partie teilnahm, kam ums Leben. — Unsere Aufnahme zeigt das zerschellte Automobil kurz nach der Autokatastrophe.

**Warschau — Welle 1415**

**Freitag.** 12,05 und 16,30: Schallplattenkonzert. 17,25: Vortrag. 18: Konzert. 19: Verschiedenes. 20,05: Musikalische Plauderei. 20,15: Symphoniekonzert.

**Gleiwitz Welle 325. Breslau Welle 253**

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.06: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

**Freitag, den 4. Oktober.** 15,35: Wiener Küche in Breslau. 16: Stunde und Wochenschau des Hausfrauenbundes Breslau. 16,30: Potpourri. 17,30: Kinderzeitung. 18: Schlesische Arbeitsgemeinschaft „Wochenende“. 18,15: Uebertragung aus Gleiwitz: Sozialpolitik. 18,40: Stunde der Deutschen Reichspost. 19,05: Für die Landwirtschaft. Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19,05: Heitere Stunde. 20,05: Hans-Bredow-Schule: Wirtschaft. 20,30: Tausend und eine Nacht. Arabien und Wort und Ton. 21,15: Kammermusik. 22,25: Die Abendberichte. 22,45: Handelslehre.

## Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

**Kattowitz.** Am Donnerstag, den 3. Oktober, abends ½8 Uhr, findet im Zentralhotel eine außergewöhnliche Vorstandssitzung statt, zu welcher der Vorstand der Ortsgruppen Zawodzie und Zalenze besonders eingeladen sind. Das Erscheinen der Delegierten der Kulturvereine wäre sehr erwünscht.

**Königshütte.** Am Sonntag, den 13. d. Mts., nachmittags 5 Uhr, findet im Saale des Volkshauses ein „Bunter Abend“ statt. Da diesmal alle unsere Kulturvereine mitwirken, ist das Programm sehr reichhaltig. Eintrittskarten sind bereits zu 50 Gr. im Büro des D. M. V. erhältlich. — Da in nächster Zeit wieder Vorträge abgehalten werden, bitten wir alle unsere Freunde, um rechtzeitige Erneuerung ihrer Mitgliedschaft.

## Versammlungskalender

**Verband der Bergbauindustriearbeiter in Polnisch-Oberschlesien.**

**Neudorf.** Am Sonntag, den 6. d. Mts., vormittags 9½ Uhr, findet eine Mitgliederversammlung bei Goretzki statt. Die Kameraden werden ersucht, pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

**Königshütte.** Sonntag, den 6. d. Mts., vormittags 10 Uhr, im „Dom Ludowy“ Mitgliederversammlung. Referent zur Stelle.

**Zalenze.** Sonntag, den 6. d. Mts., vormittags 9½ Uhr, bei Golczyk Mitgliederversammlung. Referent zur Stelle.

**Programm der D. S. J. P. Königshütte.**

Donnerstag, den 3. Oktober: Spiele im Freien, Bühnenprobe.

Freitag, den 4. Oktober: Monatsversammlung.

Sonnabend, den 5. Oktober: Bastelabend der Roten Falken.

Sonntag, den 6. Oktober: Heimabend.

**Königshütte.** Achtung Radfahrer! Die Mitgliederversammlung des Arbeiter-Radfahrervereins „Solidarität“ findet am Sonntag, den 6. d. Mts., vormittags 10 Uhr, im Bibliothekszimmer des „Dom Ludowy“, ul. 3. Maja 6, statt. Da die Tagesordnung sehr wichtig ist, wird vollzähliges Erscheinen der Mitglieder erwartet. Sämtliche freien Radfahrer, die dem Verein noch fernstehen, sind herzlich willkommen.

**Lipine.** (Maschinisten und Heizer.) Am Freitag, den 4. Oktober, nachmittags ½5 Uhr, findet in unserem Versammlungslokal bei Morawietz eine Mitgliederversammlung statt.

**Laurahütte.** Am Donnerstag, den 3. Oktober d. J., abends 7 Uhr, findet bei Kozdon eine Betriebsrätesitzung der Klassenkampforganisationen deutscher und polnischer Richtung statt, um Stellung zu den letzten Betriebswahlen zu nehmen.

**Myslowitz.** (Freiheit.) Sonntag, den 6. Oktober, um 4 Uhr nachmittags, findet im Vereinslokal Chylinski die Monatsversammlung statt. Da wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, ersuchen wir alle Aktiven und Unaktiven zu erscheinen. Mitgliedsbuch ist mitzubringen. Um 5 Uhr findet die Gesangsübungsstunde statt.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.